

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Für auswärtige und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Reklamen 30 Pfg. — Beilagen pro Tag 20 Pfg. Bei langfristiger Werbung oder Konturen ist jeder Rabatt einfügig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1 60 RM im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ergänzungspräge.

Nr. 161

Dienstag, 15. Juli 1930

33. Jahrgang.

Zurück in die Zwangswirtschaft?

cid. (Eigener Dienst). Was der Reichsernährungsminister Schiele zur Steigerung des Absatzes inländischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse plant, läuft letzten Endes auf eine Art Zwangswirtschaft hinaus. Mit dem Beimischungsgebot von Inlandsweizen fing es an. Dann kam der Beimischungsgebot von Inlandsgerste, dann der von Inlandsroggen und schließlich der von Inlandsweizen. Jetzt kommt der Beimischungsgebot für inländische tierische Fette bei der Margarineherstellung. Ueber den Beimischungsgebot von Inlandsweizen sind die Nachrichten geteilt, aber die Regierung glaubt, der Versuch sei glücklich, so daß das Gesetz auf unbestimmte Zeit verlängert werden soll. Der Getreidehandel und die Mühlen sind durch das Gesetz in ihren Dispositionen weitgehend beschränkt, denn nach dem Gesetzentwurf müssen vom 1. 8. jedes Jahres bis zum 31. 7. des folgenden Jahres mindestens 30 Prozent Inlandsweizen vermahlen werden. Vom 1. August bis zum 30. November ist der Beimischungsgebot sogar auf 40 Prozent erhöht worden. Entsprechend dem Ernteausfall an inländischen Weizen kann der Reichsernährungsminister diesen Prozentsatz ändern. Ähnlich denkt sich der Reichsernährungsminister den Beimischungsgebot bei der Margarine. Jetzt sollen die Margarinefabriken auch solche inländischen Fette verbrauchen, die bisher lediglich aus Gründen der Qualität von den Margarineherstellern nicht verwendet wurden. Die Industrie soll gezwungen werden, bestimmte Mengen inländischer Fette ohne Rücksicht darauf zu verwenden, ob sie sich zur Margarineherstellung eignen oder nicht. Nun kann sich aber die Margarineindustrie nicht darauf einlassen, denn schon die Beimischung einer kleinen Menge ungeeigneter Fette genügt, um die Güte und die Haltbarkeit der Margarine herabzumindern. Die Margarineindustrie bezog daher ihre Rohstoffe von dort, wo sie am billigsten und am geeignetsten zu erhalten waren.

In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß das Ueberangebot an inländischen tierischen Fetten zurückzuführen ist, daß die deutsche Landwirtschaft sich noch immer nicht der Geschmacksrichtung der Verbraucher angepaßt hat. Es wird heute im allgemeinen vom Verbraucher fettarmes Fleisch verlangt, so daß das Schwein von einem Zentner am gefragtesten ist. Anstatt sich nun auf diese Wünsche der Verbraucher einzustellen, müßte der deutsche Landwirt noch immer viel zu stark und bringt ein Zwei- oder Drei-Zentnerschwein auf den Markt. Dann klagt er aber, daß er seine Ware nicht absetzen kann. Warum kauft bei dem Ueberfluß an inländischen tierischen Fetten der deutsche Landwirt noch immer fette Tiere, wo er doch nun allmählich weiß, daß er diese schlecht absetzen kann. Es dürfte aber doch verfehlt sein, nun auf dem Wege der Zwangswirtschaft für den Absatz inländischer tierischer Fette sorgen zu wollen.

Die Regierungsverhandlungen in Sachsen

Mit. Dresden, 15. Juli. Ueber die Verhandlungen zur Regierungsbildung wird mitgeteilt, daß die Versprechung zwischen den bürgerlichen Parteien einschließlich der Nationalsozialisten fortbauern. Die Demokraten und die Deutschnationale Reichsbewegung nahmen an den gestrigen Verhandlungen wiederum nicht teil. Die Deutschnationalen erklärten ihr Einverständnis mit der Wahl ihres Parteimitgliedes, des früheren sächsischen Wirtschaftsministers Dr. v. Ribba zum Ministerpräsidenten; außerdem wurde von den Deutschnationalen gefordert, daß das Innen- und das Arbeitsministerium nur von einem Minister gemeinsam verwaltet werden sollen. Ein Vertreter der Nationalsozialisten erklärte, daß man an der Forderung auf Besetzung aller sieben Ministerien durch besondere Minister nicht abweichen werde. Von der Deutschen Volkspartei und auch von den Christlich-sozialen sowie der Volksrechtspartei wurde der Kandidatur Ribba zugestimmt.

Schwierige Rettungsarbeiten in Hausdorf

Mit. Breslau 15. Juli. Nach den letzten Meldungen aus Hausdorf stellen sich den neuen Vergütungsarbeiten im Kurfürstentum weitere Schwierigkeiten entgegen, daß im Kurfürstentum der Wasser eingedrungen ist. Unter diesen Umständen sind die Arbeiten mit größter Gefahr verbunden für die Rettungsarbeiten. Die Zahl der noch nicht geborgenen Vergütungen wird mit 44 angegeben.

Wo bleibt die Sparlichkeit?

Fort mit allen Illusionen. — Wir leben über unsere Verhältnisse.

Von besonderer Seite wird uns geschrieben: Der Kampf um die Sanierung der öffentlichen Kassen, die Bemühungen um die Inangriffnahme der deutschen Wirtschaft und die Behebung der Arbeitslosigkeit lenken unsere Blicke auf eine Kernfrage aller Probleme: Ist die notwendige Sparlichkeit überall bei uns angewandt?

Bei einer Reise durch die Großstädte, angesichts der vielfachen prunkvollen öffentlichen Bauten und übertriebenen Feiern, die enorme Kosten verursachen, bei dem luxuriösen Treiben gewisser Schichten muß den flüchtigen Beobachter der Gedanke aufkommen, als wäre Deutschland noch wohlhabend. Eine Prüfung der Ausgaben der öffentlichen Hand läßt ähnliche Schlusfolgerungen zu.

Im umgekehrten Verhältnis zu der wirtschaftlichen Lage nimmt auch bei den einzelnen Deutschen als Privatperson der Gang zum Luxus, zur unüberlegten Geldausgabe zu. Vielleicht sind das noch Folgen der Inflation, wo jeder danach strebt, möglichst schnell das oft nach Stunden wieder entwertete Geld auszugeben und sei es auch für unnötige Zwecke. Aber der Gang zum Luxus ist doch tiefer. Ein lehrreiches Beispiel dafür bietet die Mode. Wie kostspielig stellt sie sich heute für die Damenvwelt dar, besonders wenn wir an die Gesellschaftstouletten denken. Dabei wechselt die Mode von Jahr zu Jahr, so daß immer neue Ausgaben entstehen. Es werden hierunter natürlich nur die Kreise fallen, die es sich, wie man zu sagen pflegt, leisten können, aber auch dort ist nicht immer alles Gold, was glänzt.

Die großen Kaufhäuser, nicht zuletzt der Einzelhandel selbst, können ein Lied davon singen. Man braucht zu jedem Kleid den passenden Schuh, Handschuh, Schal, die passende Tasche. Eine Anstecknadel darf nicht fehlen, vom passenden Schmuck ganz abgesehen. Dann der Mantel. Der Mantel am Tag, für den Abend, die passende Jacke und so geht es immer weiter. Doch die Bezahlung? Gerade das ist das schlimmste bei diesem Gang zum Luxus, daß heute die Geschäftsinhaber vielfach kein Geld mehr bekommen, daß sie borgen und wieder borgen, kurzum es werden Schulden über Schulden gemacht. Der Lieferant drängt den Geschäftsinhaber, dieser verjagt seine Kunden zur Bezahlung zu veranlassen, hat aber immer Angst, sie könnten ihm dann wegbleiben.

Und die Lebensweise? Selbst hier Uebertriebenheit. Einfache Kost wird verschmäht. Man braucht Lederhosen. Diese Sucht hat alle Schichten unseres Volkes erfaßt, trotz der wahrzunehmenden bitteren Armut und der Sorgen ums tägliche Brot. Was gibt man ferner nicht alles für Vergnügungen aus. Gewiß braucht der Mensch Erholung, Ablenkung, besonderen geistigen oder künstlerischen Genuß. Davon sprechen wir auch nicht. Wir gehen nur Zustände, wie sie täglich beobachtet werden können, wo oft für teures Geld minderwertige Genußmittel gekauft, zweifelhaften Vergnügungen nachgegangen wird.

Das ist die eine Seite des Problems. Wenden wir uns nun zu der öffentlichen Verwaltung. Dort finden wir allenthalben trassende Mißstände, ein überkompliziertes Verwaltungssystem. Man hat so den Eindruck, als ob manches einfach deswegen nicht mehr verändert oder geändert wird, weil man daran gewohnt ist. Nehmen wir zum Beispiel den Bauplatz. Wir beklagen die große Wohnungsnot, die teuren Mieten. Aber wir haben uns noch keine Gedanken darüber gemacht,

ob nicht, ganz abgesehen davon, wie die Baukosten infolge der Baustoffpreise oder die Finanzierung selbst eine Rolle spielen, daß wir weit mehr und weit billiger bauen könnten, wenn man auch hier einem gewissen Luxus Abbruch tun würde. Wir erkennen an, daß die Rationalisierung und Typisierung auch im Bauwesen durchgeführt ist. Doch erfahren wir, daß hier der größte Widerstand zu finden ist, weil von Seiten der Bauenden, also von den späteren Eigentümern, erklärt wird, daß solche Siedlungen schematisch aussehen und nicht der individuellen Geschmacksrichtung entsprechen. Darauf kann es doch heute nicht ankommen. Wichtig ist allein, daß die Menschen überhaupt Wohnung haben, nicht daß die tausendfach verschiedene individuelle Geschmacksrichtung berücksichtigt wird. Wenn also öffentliche Gelder, in diesem Falle Baukostenzuschüsse der Behörden ausgegeben werden, dann müßte in der Zeit, wo die Not so groß ist wie heute, nur der Wohnraum zugelassen werden, der am einfachsten auszuführen und hygienisch und wohnungstechnisch am besten geeignet ist. Wer Geld genug hat, um für sich privat bauen lassen zu können, der kann selbstverständlich seine Geschmacksrichtung auf sich auswirken lassen. Nehmen wir ein Beispiel an den Amerikanern, wie rationell und vorteilhaft dort gebaut wird.

In der Finanzgebarung der Kommunen finden wir eine Reihe von Ausgaben, die keineswegs gutzuheißen sind. Mitten unter den Geldern der öffentlichen Hand ist ungewöhnlich wie möglich angelegt. Nehmen wir die Schulbauten. Größte Raumverschwendung, Verwendung teurer Materialien, obwohl alles nicht durch hygienische Forderungen bedingt ist. Geradezu Luxusbauten werden errichtet, die auch in psychologischer Hinsicht völlig verfehlt sind. Was nützt es dem Kind, wenn es zu Hause eine elende Wohnung vorfindet, daß es in der Schule in Luxusräumen unterrichtet wird. Dieses Geld sollte viel besser dafür verwandt werden, menschenwürdige Wohnungen herzustellen.

Wir sind auch dafür, daß die Kinder in gesunden, lustigen und hygienisch vorbildlichen Räumen unterrichtet werden. Aber dafür brauchen wir keine Schulpaläste. Und wie steht es mit den Luxusbauten, wie Stabions, Ausstellungshallen, wie mit den Prachtbauten der Krankenhäuser und vieler öffentlicher Behörden. Hier muß zugepaßt werden. Stilvoll und einfach, mit den billigsten Mitteln das Beste zu erreichen.

Das sind nur einige der hundert von Beispielen, die anzuführen wären, daß der steigende Luxus in keinerlei Zusammenhang zu bringen ist mit unserer wirtschaftlichen Verarmung. Nun noch kurz zu einem besonderen Kapitel, das die Politik betrifft. Welchen Luxus treiben wir mit Parlamenten und Regierungen in Deutschland. Neben Reichsregierung und Reichstag haben wir in den 17 deutschen Ländern 17 Regierungen und 17 Parlamente, wozu dann noch alle die Stadtparlamente, die Provinzialparlamente in Preußen, die Kreistage und Kreisausschüsse kommen. 91 Minister verwalten die Länder. 12 Minister führt das Reich. 1567 Landtagsabgeordnete zählen wir als Volksvertreter zu den 91 Landesministern. Hinzu kommen 491 Mitglieder des Reichstages und 326 des Reichswirtschaftsrates, schließlich noch die des Reichsrates. Insgesamt rund 2400 Männer und Frauen sitzen in den Parlamenten.

Hier tun grundlegende Reformen not. Mit diesem überkomplizierten Verwaltungssystem muß Schluß gemacht werden.

Die Bürgersteuer

Mit. Berlin, 14. Juli. In der gestrigen Besprechung der Finanzsachverständigen der Regierungsparteien hat man sich, vorbehaltlich der Zustimmung der einzelnen Fraktionen, auf folgenden Initiativgesetzentwurf geeinigt: § 1. Die Gemeinden sind berechtigt und in den Fällen des § 3 verpflichtet, vor allem im Gemeindebezirk wohnenden Personen, die über 20 Jahre alt sind, eine Bürgersteuer zu erheben. Die Steuer darf nicht erhoben werden von Personen, die seit einem Monat vor dem Stichtag (10. Oktober eines jeden Jahres) laufend öffentliche Fürsorge genießen und von Krisenfürsorgeempfänger, deren Personenzustand noch näher bestimmt werden soll. Der Reichsfinanzminister ist ermächtigt, mit Zustimmung des Reichsrates weitere Personenzustände von der Steuerpflicht zu befreien. Die Höhe der Bürgersteuer wird, von den Ländern bestimmt (Landesgesetz), jedoch nicht weniger als sechs Reichsmark für das Jahr. Der Landesgesetz ermächtigt sich auf die Hälfte für Personen, die einkommensteuerfrei sind (für die Ehe-

frau). Eine anderweitige Staffelung ist ausgeschlossen. § 3. Wenn für das Rechnungsjahr 1930 in einer Gemeinde die Gemeindegrundsteuer über den bis zum 1. Juli 1930 beschlossenen Satz erhöht wird, ist die Gemeinde verpflichtet, für dieses Rechnungsjahr die Bürgersteuer einzuführen. Vom Rechnungsjahr 1931 ab bis zum Inkrafttreten des Grundsteuerrahmengesetzes und des Gewerbesteuerrahmengesetzes ist die Gemeinde verpflichtet, die Bürgersteuer einzuführen, wenn der für die Gemeindegrundsteuer oder für die Gemeindegewerbesteuer beschlossene Satz den Landesdurchschnitt um nicht mehr als 150 v. H. überschritten wird, für das gleiche Rechnungsjahr die Bürgersteuer mit einem Zuschlag von 50 v. H. zum Landesatz zu erheben, um mehr als 150 v. H., jedoch nicht mehr als 200 v. H. mit einem Zuschlag von 100 v. H. und um mehr als 200 v. H. mit einem Zuschlag von 150 v. H. Die Landesregierung stellt die Höhe des Landesdurchschnittes der Gemeindegrundsteuern und die Gemeindegewerbesteuer fest; sie bestimmt ferner, in welcher Weise in den Gemeinden die Höhe der Gemeindegrundsteuer und

Das Neueste in Kürze

— Im neuen Handelsvertrag verpflichtet Deutschland sich Zinnland gegenüber jährlich 160 000 bis 200 000 Tonne Butter und 60- bis 70 000 Zentner Käse, Quark oder Käse abzunehmen. Im Falle der Nichtabnahme dieser Quantitäten ist ein Neugeld vereinbart.

— Reichsaussenminister Dr. Curtius ist in Rothaus bei Bonnorf (baldiger Schwarzwald) eingetroffen und im dortigen Kurhaus abgeteilt. Der Minister feiert morgen im Kreise seiner Familie in aller Stille das Fest der silbernen Hochzeit.

— Wie das Lübecker Gesundheitsamt am Montagmorgen mitteilte, hat sich die Zahl der Todesopfer unter den Säuglingen auf 57 erhöht.

— Nachdem die Tschechoslowakische Dampfschiffahrtsgesellschaft infolge des niedrigen Wasserstandes der Elbe als letzte der Schiffsahrtsgesellschaften ihren Betrieb eingestellt hat, ruht der gesamte Schiffsverkehr auf der Elbe. Nur einige Gildampfer verkehren noch.

— Die Sigewelle, die seit mehreren Tagen den mittleren Westen Amerikas heimjuchete, beginnt nachzulassen. Die Zahl der Todesopfer der Dige beträgt wahrscheinlich mehrere hundert. In St. Louis allein starben 62 Menschen.

— Nach einer Meldung der „Times“ aus Simla hat die Gruppe der gemäßigten Hindus in der gesetzgebenden Versammlung den Abgeordneten Jayakar beauftragt, sich zu Gandhi zu begeben, um sie zur Einstellung der Bewegung des bürgerlichen Ungehorsams zu veranlassen.

— Mäßige Ueberschwemmungen haben in den letzten Tagen in ganz Korea große Verheerungen angerichtet. Nach den hier vorliegenden Meldungen sind 78 Personen ertrunken, 28 Personen verlegt, 30 werden noch vermisst. Im westlichen Korea sind Tausende obdachlos.

die Gemeindegewerbesteuer zu ermitteln ist. § 4. Inwieweit im Rahmen der Gemeindefinanzierungsgebarung eine Entlastung der Realsteuer eintritt, wird durch ein besonderes Reichsgesetz bestimmt werden. Durch ein besonderes Reichsgesetz wird ferner die Verkopplung der Zuschläge zur Bürgersteuer mit der Höhe der Realsteuerverläge für die Zeit nach dem Inkrafttreten des Grundsteuerrahmengesetzes und des Gewerbesteuerrahmengesetzes geregelt werden. Der Reichsfinanzminister ist ermächtigt, mit Zustimmung des Reichsrates Bestimmungen zur Durchführung der Paragraphen 1—4 zu erlassen; in den Durchführungsbestimmungen sind insbesondere Bestimmungen über die Fälligkeit und die Verwaltung der Bürgersteuer zu treffen.

Die Regierungsparteien für die Bürgersteuer

Mit. Berlin, 14. Juli. Wie man hört, hat die Deutsche Volkspartei der modifizierten Bürgersteuer zugestimmt. Das Zentrum und die Demokraten haben zwar Bedenken ausgesprochen, werden jedoch die Steuer an ihren Fraktionen nicht scheitern lassen. Diese Bedenken bestehen beim Zentrum vor allem noch deshalb, weil einer von ihr gewünschten Staffelung bei der Bürgerabgabe nicht stattgegeben worden ist. Die Wirtschaftspartei stimmte gleichfalls im Prinzip zu, hätte jedoch gern näheres über die Auswirkungen des Gesetzes erfahren. Geredet wird auch mit der Zustimmung der Bayerischen Volkspartei, so daß die Bürgerabgabe von allen Regierungsparteien gedeckt wird, wobei jedoch nicht feststeht, ob sie im Plenum des Reichstages eine Mehrheit finden wird.

Surtius auf dem Heimattag

Rhein- und Saarlundgebung in Karlsruhe. Der badische Heimattag, zu dem auch etwa 500 Badener aus Amerika erschienen sind, veranstaltete eine Rhein- und Saarlundgebung, bei der Reichsaussenminister Curtius u. a. folgendes ausführte:

Selten haben wir Deutsche uns so fest an die Heimat, die durch tausend Fäden der Geschichte, der Kultur, geknüpft, wie in den schweren Zeiten, die seit 1919 über uns gekommen sind. Aber noch nie war in der deutschen Geschichte das deutsche Gesamtbewußtsein in der Welt so einheitlich, wie in der Gegenwart.

Sodann gedachte Dr. Curtius, der Pfalz und der Saar, der Wirtschaft und des Volkstums, die mit uns untrennlich verbunden seien. Die drei neuen Rheinbrücken, die trotz der Not der Nation gebaut werden sollen, seien Symbol und Mittel für diese Verbundenheit. Leider fällt, so sagte er, auf das Lichtbild der Befreiung des Rheinlandes ein tiefer Schatten, die Rückgliederung der Saar ist hinausgeschoben! Die Haltung Deutschlands war klar und maßvoll. Wir wollen

ten berechtigten und wirtschaftlichen Wünschen der interessierten französischen Kohlenverbraucher entgegenkommen, wir mußten aber fordern, daß das Eigentum an den Kohlengruben uneingeschränkt an den preussischen und bayerischen Staat zurückfällt. Das entsprach dem einmütigen Willen der Saarländer, mit denen die deutsche Abordnung von Anfang bis zum Ende in vollem Einvernehmen war. Wir danken den Saarländern, die in der Gewißheit eines deutschen Abstimmungsbeschlusses die Nerven bewahrt haben.

Wir haben gestützt darauf die Forderung der Gegenseite auf Beteiligung an den Kohlengruben abgelehnt und ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß sich die Erkenntnis durchsetzt,

daß der Grund für das Saarregime des Versailles Vertrag fortjalle, und daß es im Interesse einer Zusammenarbeit der beiden Nationen in fortschreitender Befriedung liegt, wenn die Rückgliederung der Saar an Gesamtdeutschland bald verwirklicht wird.

Wir grüßen heute die Saarländer und versichern sie unserer Treue. — Im Anschluß an die Rede wurde von Sängerkörnern zur Bekräftigung der Worte des Reichsaussenministers der Saarschwur gesungen.

Das Lübecker Kindersterben

Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses.

Lübeck, 14. Juli. Der Ausschuss für Wohlfahrt und Gesundheitspflege der Lübecker Bürgerschaft, der mit der Untersuchung der bekannten Vorgänge bei der Calmette-Fütterung beauftragt worden war, hat seinen Bericht veröffentlicht, der sich in zwei Teile, einen Bericht der Mehrheit und einen Bericht der Minderheit, gliedert. In einer umfangreichen Darstellung wird auf die einzelnen Punkte der Durchführung des Verfahrens der Behandlung der Calmette-Kulturen und der Maßnahmen eingegangen, die nach der Entdeckung des Unglücks getroffen worden waren.

Die Mehrheit des Ausschusses kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß es ein Fehler war, ein so folgenschweres Experiment auf lokaler Grundlage und mit beschränkten Hilfsmitteln vorzunehmen. Die schmerzliche Erfahrung, die Lübeck machen mußte, sollte ein Hinweis auf die Notwendigkeit sein, die Zuständigkeit des Reichsgesundheitsamtes dahin zu erweitern, daß es bei der Einführung von neuen medizinischen Methoden von größerer Bedeutung das entscheidende Wort haben und auch berechtigt sein müsse, zwingende Vorschriften über die technische Durchführung des Verfahrens zu erlassen.

Der Bericht führt dann im einzelnen die den verantwortlichen Ärgsten zu machenden Vorwürfe an und kommt zu dem Ergebnis, daß sie die durch ihr Amt auferlegte besondere Sorgfalt in ernster Weise verletzt und mit einer Fahrlässigkeit gehandelt hätten, für die sie disziplinarisch und strafrechtlich zur Rechenschaft zu ziehen seien.

Der Bericht der Minderheit

Ist in seinem Endergebnis nicht so scharf wie der Bericht der Mehrheit. Er betont u. a., was die allgemeinen Vorsichtsmaßnahmen bei der Behandlung der Calmette-Kulturen betreffe, so entsprechen sie nach dem Urteil des Reichsgesundheitsamtes durchaus den Anforderungen, die man an ein gut geleitetes bakteriologisches Laboratorium stellen könne. Bis Ende September sei eine Möglichkeit, Calmette-Kulturen mit menschlichen Tuberkelbazillen zu verunreinigen, ausgeschlossen gewesen. Die Minderheit betont weiter, daß es natürlich schwer gewesen sei, eine richtige Diagnose zu erkennen und die Ursache in der Calmette-Fütterung zu ermitteln. Am Schluß des Berichtes wird betont, daß es richtiger gewesen wäre, gleich am 26. April den Chef der Behörde zu benachrichtigen.

Protestkundgebung in Dortmund.

In einer von mehreren hundert Personen besuchten von der Interessengemeinschaft der Volkshilfsvereine Groß-Dortmund einberufenen Versammlung sprach der Arzt Dr. Steinleber. Er verwurtele vom medizinischen Standpunkt aus scharf die Anwendung der Calmette-Tuberkel-Fütterung bei Säuglingen, die trotz der früheren Gegnerschaft des Reichsgesundheitsamtes in Lübeck angewandt worden sei, obwohl schon Todesfälle zu verzeichnen waren.

Das Lübecker Stadtgesundheitsamt habe bewußt die Öffentlichkeit über den wirklichen Umfang der Impfkatastrophe irreführt. Der Redner forderte rücksichtslose Untersuchung und energische Bekämpfung aller Schuldigen sowie restlose Aufklärung der breiten Öffentlichkeit. Die Versammlung machte sich in einer einstimmig angenommenen Entschließung diese Forderung zu eigen.

Macdonald über das britische Flottenprogramm.

Mit. London, 15. Juli. Ueber das englische Flottenprogramm äußerte sich am Montagmittag der englische Ministerpräsident Macdonald im Unterhause, wobei er betonte, daß das englische Flottenprogramm lediglich Ersatzbauten vorsehe, innerhalb der vom Londoner Flottenabkommen bestimmten Einschränkungen. Der Premierminister sprach seine Genugtuung über die französisch-italienischen Vereinbarungen aus, die darauf hinführen, eine Wiederaufnahme der Besprechungen über die Flottenfrage zu erleichtern.

Ägypten vor einer Revolution?

London, 14. Juli. „Daily Mail“ spricht die Befürchtung aus, daß Ägypten unmittelbar vor einer Revolution stehe. Der diplomatische Korrespondent des Blattes schreibt:

Führende ägyptische Nationalisten in London und Kairo sprechen ganz offen von der kommenden Revolution. Sie erörtern die Möglichkeit der Ausrufung einer ägyptischen Republik mit Nubas Pascha als ersten Präsidenten oder die Möglichkeit einer Absetzung des Königs Fuad und der Ausrufung seines Sohnes, des zehnjährigen Prinzen Farouk, zum Könige. In diesem Falle würde die Regierung von einem natürlich aus Wassertrüffeln bestehenden Regimentsrat geführt werden.

Für den Fall ernstster Unruhen verläßt sich König Fuad, der anscheinend beschlossen hat, ohne Parlament zu regieren, auf die Hilfe des britischen Militärs. In der Londoner Öffentlichkeit erheben sich Stimmen, die erklären, daß man König Fuad zu verstehen geben müsse, daß England zwar Leben und Eigentum der Ausländer in Ägypten, nicht aber den König selbst vor den Folgen seiner verfassungswidrigen und herausfordernden Handlungswiese schützen werde.

General Kutepow bei Paris verhaftet?

Mit. Paris, 14. Juli. Der frühere russische Revolutionär Vladimir Burtsev, der seit der russischen Revolution sich in hervorragender Weise als Antikommunist betätigt, erklärt in der russischen Zeitung „La cause commune“, die in Paris erscheint, daß nach durchaus zuverlässigen Mitteilungen General Kutepow unmittelbar nach seiner Entführung von den Tschekalanten am 26. Januar gestorben sei. Er erklärt in dem genannten Blatte, daß die Tschekisten den General lebend entführen wollten; aber es sei ein Mißerfolg gewesen. Nach Burtsevs Ansicht ist General Kutepow eine zu starke Dosis Chloroform oder ein anderes Betäubungsmittel von den bolschewistischen Agenten zugeführt worden, sodaß er noch während der Autofahrt verschied. Als die Leute sahen, daß sie nur die Leiche Kutepows im Auto hatten, wurde diese auf französischem Boden, wahrscheinlich nicht weit von Paris, begraben. Mit diesen Angaben stimmen auch die seinerzeit von französischen Blättern verbreiteten widersprechenden Meldungen überein, die von einem Komplotz sprachen, das zwischen Wille und Bulgate beobachtet worden sei. Verschiedene Personen jedoch, die mit den Straßen der Gegend besonders vertraut waren, neigten damals schon zu der Ansicht, daß General Kutepow nach einem Orte geschickt worden sei, der sich nicht weit von Paris befindet. Man wollte damals bereits wissen, daß er in einer Villa in Frankreich den Tod fand, während die Entführer ausnahmslos nach verschiedenen Richtungen durch Frankreich zogen, um die Spuren zu verwischen. Weiter führt Burtsev aus, daß die bolschewistischen Agenten, welche die Entführung ausführten, bei ihrer Rückkehr nach Russland erschossen wurden, und zwar sowohl als Strafe für ihre Ungeschicklichkeit, daß sie den General töteten, als auch um möglichst die Sache zu vertuschen. Der Hauptorganisator des Verbrechens jedoch befindet sich nach Angabe Burtsevs noch in Frankreich. Burtsev erklärt zum Schluß seines Berichtes, daß er in Kürze einen ausführlichen Bericht über das an General Kutepow begangene Verbrechen veröffentlichen werde.

Der chinesische Bürgerkrieg hängt vom Gelde ab.

Mit. London, 14. Juli. Den Meldungen aus China zufolge, scheint die Fortführung des Krieges eine allgemeine Geldfrage zu sein. Wie man hört, ist es der Kantingregierung gelungen, bei Shanghai Bankiers eine Anleihe zu erhalten, während die Nordtruppen den Kampf zurzeit ohne Geld fortzuführen müssen.

Der unruhige Besuch.

Rom, 14. Juli. Die Tätigkeit des Besuch dauert an. In der vorverflorenen Nacht entströmten starke Lavamassen einem Krater, der sich neu gebildet hat. Die Lavamassen haben bereits die nordwestliche Seite des Kraters erreicht und fröhen langsam, aber sicher in das Veltal hinab. Nach den letzten Berichten ging in der vergangenen Nacht ein starkes Unwetter mit wolkenbruchartigen Regengüssen über den Vulkan hinweg. Wenigen Augenblicken verwandelten sich die ausströmenden Lava- und Gasmassen in faustgroße Hagelschlossen, welche den ganzen oberen Rand des Kraters wie eine Eismaße bedeckten.

Das Gemeindebiersteuer-Aufkommen im Deutschen Reich.

Neben der Reichsbiersteuer ist bekanntlich das Bier auch noch mit einer Gemeindebiersteuer belastet, die in Höhe von 2 M. bis 2,50 M. je hl von den meisten deutschen Gemeinden oder Gemeindeverbänden erhoben wird. Im Steuerjahr 1928-29 betrug das Aufkommen an Gemeindebiersteuer im deutschen Reich 75,9 Mill. Mark. Da im gleichen Jahre an Reichsbiersteuer 396,9 Millionen Mark eingingen, war also in diesem Jahr das Bier mit rund 472 Millionen Mark belastet. Für das Jahr 1929-30 dürfte der Betrag von einer halben Milliarde bereits erreicht, wenn nicht überschritten sein.

Die Gemeindebiersteuer ist übrigens eine ausgesetzene Steuer der Städte, haben doch Gemeinden mit mehr als 500 Einwohnern, vor allem in Preußen, fast neun Zehntel des Ge-

samtaufkommens aufgebracht, sodaß für die kleineren Landgemeinden nur der Betrag von etwas mehr als 3 Millionen Reichsmark übrig blieb.

Deutscher Reichstag Das Osthilfegezet

Mit. Berlin, 14. Juli. In der heutigen Sitzung des Reichstages wurde zunächst der Notenwechsel zur deutsch-französischen Vereinbarung über den Warenaustausch zwischen dem Saargebiet und dem deutschen Zollgebiet debattiert in allen drei Lesungen angenommen; ebenso die Vorlage über die Auflösung des Reichsausschusses zum 1. September 1930. Das Baukreditgezet für 1930 wurde dem Haushaltsausschuß überwiesen. Es folgte dann die zweite Beratung des Osthilfegezetes. Abg. Steining (Soz.) führte aus, die Gesamtwirtschaft des Ostens bedürfe der Hilfe, das vorliegende Gezet sei aber im wesentlichen auf die Landwirtschaft zugeschnitten. Die Sozialdemokraten beantragten, daß von den für die Landwirtschaft bereitgestellten Mitteln weitere 15 Millionen abgezweigt werden in erster Linie zur Verbesserung der Verkehrswege im Osten und zum Ausbau der Oberwasserstraßen. Es solle auf die deutsche Wirtschaft ein Druck dahin ausgeübt werden, daß sie statt der ausländischen Arbeitskräfte deutsche Arbeiter beschäftigt. Abg. Dr. Kleiner (Dn.) bedauerte, daß die Erkenntnis von der Lebensnotwendigkeit des Ostens noch nicht Allgemeingut der Nation sei. Der Osten verlange nicht mehr als eine teilweise Wiedergutmachung dessen, was ihm durch feindliche Angriffe, durch Irrtümer und Unterlassungen der Nachkriegspolitik angetan worden sei. Der Redner forderte dringliche Maßnahmen, um Oberwasserstraßen vor der ersten Konkurrenz zu schützen. Abg. Dr. Perlittus (Zentr.) begrüßte die Vorlage. Das Ziel der Osthilfe müsse sein, dem Bauer wieder die freie Verfügung über seine Ernte zu geben. An der Form, in der die erforderlichen Mittel bereitgestellt sind, sollte nicht gerüttelt werden. Das Gebiet der Osthilfe dürfe nicht auf die unmittelbaren Grenzgebiete beschränkt werden. Man solle auch die notleidenden niederdeutschen Gebiete nicht vergessen. Eine wirksame wirtschaftliche Hilfe für den Osten sei nur möglich, wenn bei der bevorstehenden Auftragsverteilung mehr als bisher die ostdeutsche Wirtschaft berücksichtigt wird. Das müsse bei der Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms berücksichtigt werden. Abg. Mertins (Soz.) verlangte energische Förderung der Anliegersiedlung in Ostpreußen. Dabei müßten die verdrängten Landarbeiter in erster Linie berücksichtigt werden. Abg. Freiherr von Rheinbaben (D. Vp.) bezeichnete die schleunige Durchführung der Osthilfe als dringend notwendig. Die mit der Vorlage verbundene Einrichtung der Arbeitsbeschaffung sei notwendig angesichts des komplizierten Aufgabenfeldes. Das Reich könne dem Osten nicht helfen, wenn ihm nicht die nötigen Mittel zur Sanierung der Reichsbahn bewilligt werden. Abg. Hoernle (Komm.) bezeichnete die Vorlage als eine Hilfsaktion für den Großgrundbesitz und zugleich als einen imperialistischen Vorstoß gegen Sowjetrußland. Die Beratung wurde hierauf unterbrochen, um am Samstag zurückgestellten Abstimmungen nachzugehen.

Das Gezet über die Fälligkeit der Aufwertungshypothen und das Gezet über die Bereinigung der Grundbücher wurden nach Ablehnung der Änderungsanträge in dritter Lesung endgültig angenommen. Angenommen wurde auch die Entschließung, wonach die Zins-erhöhung für die Aufwertungshypothen nicht auf die Mieten abgewälzt werden darf. In der Schlußabstimmung über das Gezet über den endgültigen Reichswirtschaftsrat wurden für die Vorlage 234, dagegen 162 Stimmen abgegeben, bei zwei Stimmenthaltungen. Präsident Voelke stellte fest, daß durch die Abstimmung die Erfordernisse für die Annahme eines verfassungsändernden Gezetes nicht erfüllt seien. Die Vorlage sei also abgelehnt. Hierauf folgte die dritte Beratung des Gezetes über die Vermählung von Inlandszweigen. Der sozialdemokratische Antrag, der die Brotgewerkschaften in das Gezet einfügen will, wurde in namentlicher Abstimmung mit 200 gegen 190 Stimmen bei acht Enthaltungen angenommen. Das so geänderte Gezet wurde sodann im Hauptausschuß mit 200 gegen 146 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten bei einer Stimmenthaltung angenommen. Darauf vertagte das Haus die weitere Beratung auf Dienstag 3 Uhr.

Büdo für alle Schuhe

Ein Schutzverband für die katholischen Verkehrsinteressen gegründet.

Unter dem Namen „Schutzverband für die kath. Verkehrsinteressen“ ist soden ein eingetragener Verein mit dem Sitz in Essen gegründet worden. Die neue kath. Organisation hat schon jetzt internationalen Charakter. Sie wird die Zentralfstelle sein für alle irgendwie mit dem Verkehrs-, Reise- und Baderessen zusammenhängenden kath. Interessen. Wie groß die Gefahren auf diesen Gebieten sind, hat die einmütige Stellungnahme der deutschen Bischöfe gegen die modernen Baderessen erst kürzlich eindeutig genug gezeigt. Eine ganze Reihe nächstliegender Aufgaben sind von dem neuen Schutzverband sofort in Angriff genommen worden. Da der Verband sowohl seinen Einzelmitgliedern wie auch den beitretenen Unternehmern des

Verkehrsgebietes materielle Vorteile bietet, empfiehlt sich die Erwerbung der Mitgliedschaft für alle Katholiken, die häufiger reisen. Gegenüber den zahlreichen Stellen im Verkehrsweisen, die noch immer glauben, berechnete Forderungen und Wünsche des kath. Volksteiles nichtachend übergehen zu können, wird der neue Schutzverband eine ausgesprochene Kampforganisation sein. Interessenten für den Verband und seine Arbeit wenden sich zweckmäßig an die Geschäftsstelle in Essen, Schützenbahn 67, von wo sie Auskunft, Prospekte usw. erhalten. Hier werden auch Beanstandungen, Klagen usw., die reisende Katholiken anzubringen haben, bearbeitet und erledigt. Die von allen, auch von hohen kirchlichen Stellen lebhaft begrüßte Neugründung scheint nach dem bisher vorliegenden Interesse eine wichtige Ergänzung innerhalb der katholischen Gesamtorganisation zu werden. Landesstellen für die Schweiz, Österreich, die Tschechoslowakei usw. werden zur Zeit errichtet.

Die Jungtiroler Spielschar im Rheinland.

Für den freien, deutschen Süd!

Am 19. Juli wandert die bekannte Jungtiroler Spielschar ins Rheinland, um in Mainz, Koblenz, Bonn, München-Gladbach, Köln, Düsseldorf und Würzburg Vaterländische Abende zu veranstalten und so wertvolle Freunde für das geliebte Deutsch-Südtirol zu gewinnen.

Dieser Jungtiroler Spielschar gehören Mitglieder des Bruder Willrambundes, des Deutschen Schulvereines Südmart und Mitglieder der Spielgruppe des Deutschen Völkervereins (Landesgruppe Tirol) an. Die Jungtiroler Spielschar ist die bedeutendste Laienspielgemeinde Tirols, bekannt in ganz Österreich und zählt bedeutende künstlerische Persönlichkeiten zu ihren Führern und Förderern, an ihrer Spitze den gelehrten Sänger und Schullehrer Anton Müller (Bruder Willram) weiter u. a. den Dichter Jungtiroler Joseph Georg Oberdorfer, den Verfasser der hervorragenden Dichtung „Triumph der Heimat“ und des epochenmachenden Romanes „Sebastian und Leidschick“, den Tiroler Dramatiker Franz Kranzberger, Heinrich von Schullern, den Verfasser des neuen Romanes „Kleinod Tirol“, die erfolgreichen Musiker Prof. Karl F. J. Joseph Meiner und Karl Senn, den genialen Architekten Dr. Clemens Holzmeister. Wiederholt waren Dichter des Rheinlandes in Innsbruck Gäste des Willrambundes, so Jakob Kneip, Heinrich Leich u. a.

Die Jungtiroler Spielschar trifft am 22. Juli in Mainz unter Leitung des Führers der tirolischen Laienspielbewegung, Univ. Rektor Dr. Schilsmann-Brandt in ihrer schmucken Volkstracht ein und veranstaltet mit Hilfe des Jungmännerverbandes Deutschlands am 23. Juli einen Vaterländischen Abend; zur Aufführung gelangt das Jungtiroler Zeitpiel „Der Held an der renze“. Die durchaus ernst zu nehmenden Darbietungen: Spiel, Gesang und Sprech, künstlerisch vorbereitet, werden nicht allein den Bewohrer der Nordtiroler um ihre in Südtirol abgetrennten Brüder, sondern auch die Südburgung Jungtirols für das befreite Rheinland zum Ausdruck bringen.

Tagung der Reichsbahnbeamten

Der 8. Verbandstag der Sekretäre, Assistenten, Betriebsassistenten und Anwärter der Deutschen Reichsbahn e. V., der innerhalb der Reichsbahnbeamten die größte Fachorganisation ist, fand vom 23. bis 25. Juni d. J. in Frankfurt am Main statt. Die Tagung beschäftigte sich mit den gegenwärtig schwebenden Fragen des Notopfers, des Ausgabenentlastungs-Gesetzes sowie den Plänen der Hauptverwaltung der Reichsbahn, bezüglich einer Alterssperre. Die Absichten gehen in der Richtung, die 70.000 Hilfsbeamten für die erste planmäßige Anstellung einer Lebensaltersgrenze zu unterstellen. Es wurde betont, daß die Durchführung solcher Maßnahmen höchst unsozial sei und sich katastrophal auswirken müßte. Der Vorsitzende des Verbandes, Gaudis, sprach eingehend über die Behandlung der Ständesfragen, er nahm kritisch Stellung zu Finanz- und Wirtschafts-Politik der Reichsbahn-Gesellschaft und übte besonders scharfe Kritik an gewissen Einrichtungen bezw. Experimenten, die gegenwärtig gemacht wurden. Dr. Fald sprach dann über Rechte der Reichsbahnbeamten. Unter den wohlverordneten Rechten sagte er zusammen das Recht auf die Beamteneigenschaft, das Recht auf das Amt, das Recht auf Ausübung des zugewiesenen amtlichen Aufgabengebietes, die demögensrechtlichen Ansprüche. Wenn heute verfassungsbändernde Gesetze, z. B. ein Notopfer geplant würden, so müßte betont werden, daß es keine Berufsricht gäbe, der man, so wie den Beamten, verfassungsmäßige Rechte weggenommen habe.

Ein neuer deutscher Reorganisator der chinesischen Nationalarmee.

Mit. London, 14. Juli. Englische Blätter bringen die Meldung, daß die chinesische Regierung nach dem Rücktritt ihres deutschen militärischen Beraters, Oberst von Kriebel, und seines Stabes nicht ohne deutsche Ratgeber sein wird. Es verläutet nämlich, daß General von Weßell, Stabschef verschiedener Armeekorps während des Krieges, mit der chinesischen Regierung ein Abkommen getroffen hat und demnächst nach China abreisen werde. General von Weßell, der im Alter von 61 Jahren steht, hat sich bereits seit einiger Zeit für die chinesischen Angelegenheiten interessiert.

Veramannslos

Wilder aus dem Neuroder Katastrophengebiet.

Abends läuft eine unscheinbare Meldung ein: Grubenunglück bei Neurode. Ungefähr 20 Tote. Eine Stunde später raselt das Telefon: 67 Tote geborgen, es muß mit 150 bis 170 Tote gerechnet werden. Gibt es eine fürchterlichere Nachricht? Eine halbe Stunde später schießt unser Auto in die Sommernacht hinein. Wir rasen, wir jagen, überleben jede Vorrichtung, als ob von unserer Ankunft die Hilfe für die Verunglückten abhinge. Man bildet sich in dunklen Nächten so etwas leicht ein. Nur schnell, schnell. Frankfurt a. d. Oder ist hinter uns, Gießen, weiter der Breslauer Chaussee entlang. Die Nacht, wir biegen gegen das Gebirge ab. Zahl ist der Morgen herausgedämmert. Sturm peitscht die Chausseebäume. Mehrmals müssen wir aussteigen und abgebrochene Äste forträumen. Bei erster Morgenröte blauen im Süden die Konturen des Waldenburger Berglandes auf, wenig später sehen wir die Feste Silberberg, wo Fritz Reuter einen Teil seiner Festungszeit verbrachte. Und gleich darauf sind wir in Neurode, das trotz der frühen Stunde einem Heerlager gleicht. Autos in Mengen aus der ganzen Gegend zusammengezogen, aus den Textilorten Reichenbach und Langenbielau, aus Waldenburg, ja sogar aus dem böhmischen Braunau. Sanitäter laufen eilfertig hin und her. Zahlen schwirren durch die Luft: 70 Tote, 100 Tote, 120 Tote, 150 Tote, fürchterliche, wahrhaftige Kurve. Ein wenig später sind wir in dem Bergarbeiterdorf Hausdorf, wo der Kutschschacht liegt, auf dem sich die Katastrophe zutrug. Ein freundliches Bergdörfchen, wie ja überhaupt diese ganze Gegend am Eingang des Glaser Gebirgskessels, am Fuß der Katastrophe. Das noch wenig erschlossene ist, von der Natur besonders geeignet ist. Die ganze Einwohnerzahl ist auf den Weiden. Aus den Dörfern der Umgebung, denn überall wohnen Bergarbeiter, sind die Angehörigen der Vermissten zusammengeführt. Die Rettungsmaßnahmen werden mit Fragen bestärkt, werden fast gerissen von denen, die in fürchterlicher Ungewissheit schweben um den Gatten, den Vater, den Sohn, den Bruder. Aus einer Familie gehörten Vater und alle drei Söhne zu der Unglückschicht, und keiner konnte dem Licht wiedergegeben werden.

Massen stauen sich am Bejungegebäude an der Leichenhalle, und da, wo man sonst noch die Toten aufgebahrt hat. Auf den Gesichtern steht noch, selbstgehalten vom Tode, der Schrecken der letzten Minuten, die Atemnot, die Todesnot. Fürchterlich verkrampft und verzerrt. Man hat die Angehörigen, nachdem sie ihre Toten identifiziert haben, in ihre Wohnungen bringen lassen, weil es sonst nicht auszuhalten wäre vor Jammer. Ernst und schweigend tun die Helfer ihre Arbeit. Eine Schicht früher oder eine Schicht später, und es hätte sie getroffen. Ein Helfer erzählt: „Als wir nach einer Stunde auf der zweiten Sohle den Schutt fortgeräumt hatten, stießen wir auf den ersten Toten, als ich ihm ins Gesicht leuchtete, erkannte ich meinen Vater.“ Kann es eine größere Tragik geben?

Stille lauert mit rotem Augen ein 13-jähriges Mädchen an einer Hausmauer. So wie eine Waise vorbeigebracht wird, springt sie auf, um zu sehen, wer es ist. Dabei liegt die Mutter in Geburtswehen. Den Bruder haben sie vor einer Stunde nach Neurode ins Knappschachtsklosett gebracht. Der Vater ist noch nicht geborgen. Wird man ihn lebend wiedersehen? Wird das neue Leben daheim in der engen Stube der Waise sein, wenn es aus Licht der Welt kommt? Fast jede Familie hat einen Verlust zu beklagen, und es sind nicht wenige Familien, die mehrere Tote zu verzeichnen haben. Immer wieder fahren die Rettungscolonnen ein, auch vom Ammungenbach aus, der mit dem Kutschschacht in Verbindung steht, versucht man, an die Eingekerkerten heranzukommen.

Ein Steiger erzählt, wie es kam: „Wir haben hier im Neuroder Revier sehr unter Kohlenstaub zu leiden. Deshalb gibt es besondere Vorsichtsmaßnahmen. Es darf erst geschossen werden, wenn die Belegschaft die Sohle verlassen hat und die Wetterläusen geschlossen sind. Dann wird die Entladung elektrisch herbeigeführt. Durch die Erschütterung bilden sich dann Risse, durch die aus den Hohlräumen die Kohlenstaub ausströmen und abziehen kann. Es könnte eigentlich nichts passieren. Damit keine Hohlraumblöcke mit Kohlenstaub angeschlossen werden, darf nur drehende Bohr- und Schrägbohrarbeit geleistet werden, keine stoßende. Wenn die Kohlenstaub explodiert, dann verflüchtigt sie meistens einen großen Teil der Grube. Wir hatten 1926 und 1928 drei solcher Unglücksfälle mit 20 Toten. Am Mittwoch war um 13,15 Uhr noch geschossen worden. Um 16 Uhr sind dann aus bisher unaufgeklärter Ursache Kohlenstaubeinbrüche erfolgt, während die Belegschaft im Schacht war. Es gab eine fürchterliche Explosion, die wir oben deutlich gemerkt haben. Dann ging alles furchtbar schnell. Wir haben die Rettungsmannschaften alarmiert, die Krankenhäuser, die Polizei, das Bergamt, die Regierung, weil in 200 Mann gefährdet waren. Um 19 Uhr abends waren 20 Tote geborgen. Wir hatten immer noch Hoffnung, es würde nicht mehr als 50 Tote geben. Am Mittwoch stand aber fest, daß die Katastrophe eine der größten in Deutschland werden würde mit mehr als 150 Toten.“ Ein knapper und sachlicher Bericht.

Seit Jahren versucht man, irgendeine der Gefahren der Kohlenstaubeinbrüche zu beseitigen, bisher mit negativem Ergebnis. Und gerade in diesem gefährdeten Revier werden die niedrigen Bergarbeiterlöhne in Deutschland gezahlt, weil die Arbeiter in Folge der ungenutzten Gänge der Kohle, der Verfallung der Schichten in

folge der Kohlenstaubeinbrüche, der Wassereinträge, die sehr viel teurer als in anderen Gebieten ist, der Abflak aber wegen der Wirtschaftskrise des Gebiets, des Fehlens einer Wasserstraße, ferner wegen der Auswirkungen des Versailler Vertrages auf Schwierigkeiten stößt. Der Durchschnittslohn beträgt pro Schicht im Ruhrgebiet 8,92 RM., in Aachen 7,95 RM., in Sachsen 7,83 RM., in Oberschlesien 6,77 RM., in Waldenburg 6,54 RM., und in Neurode 5,70 RM. Allein zwischen den zweitbesten Löhnen in Waldenburg und dem Neuroder Löhnen besteht eine gewaltige Spanne. In Waldenburg verdienen Arbeiter normal 7,10 pro Schicht, in Neurode 5,97 RM., Schlepper erhalten in Waldenburg 5,90, in Neurode 4,20 RM. pro Schicht,

Unschlagger 5,67 bzw. 5,03 RM., Lehrhauer 5,93 bzw. 5,19 RM. Das ist ein Wochenlohn von 30 RM., wovon noch Steuern und soziale Beiträge abgehen!

Überall im Orte debattieren über dieses Thema die Bergarbeiter! Sie sind ja so genügsam, wie überhaupt die Menschen in Schlesien die genügsamsten in Deutschland sind, denn auch in anderen Industrien, gerade in der Neurode. Genügsamen Textildustrie werden ebenfalls die niedrigsten Löhne in Deutschland gezahlt. Mit einiger Verbitterung vermerken es die Arbeiter, aber der Tariflohn ist nun einmal nicht höher, und bei Lohnsteigerung würde die Grube geschlossen werden.

R. G. Z.

Brühl und Umgebung

Brühl, 15. Juli 1930.

Achtung! Fernsprechteilnehmer!

Änderung durch den Selbstanschluß

Nach Einführung des Selbstanschlußbetriebes sind folgende für die Bürgerschaft wichtige Anrufe zu merken:

Den Fernverkehr sowie Schnellverkehr vermittelt das Amt Brühl unter Anruf	9
Telegramme, Anruf	2230
Störungsanmeldung u. Auskunft, Anruf	2290
Zeitangabe, Anruf	9
Bürgermeisteramt (Polizeiverwaltung)	2241
Brühl-Stadt	2251
Brühl-Land	2251
Feuerwehr und Sanitäter sind ebenfalls durch die Polizei zu erreichen.	

„Die Kirmes ist vorüber — zu Ende mit ihren Freuden und Vergnügungen, mit ihrem betäubenden Lärm. Heute werden alle die großen und kleinen Bauten abgebrochen und dann ist es wieder, als ob nichts gewesen wäre. Der Alltag regiert. Zu des Einen Leid und des Anderen Freude. Im allgemeinen dürsten die Beteiligten mit dem Verlauf des Festes zufrieden sein, trotz der viel erwähnten schlechten Zeiten. — Das Wetter war gestern nicht so einwandfrei, wie am Sonntag; aber es konnte schlimmer kommen. Der Verkehr war naturgemäß ruhiger, brachte aber besonders in den Abendstunden noch viele Menschen auf die Beine. Zu besonderen Ausstellungen und Streiftätigkeiten ist es am zweiten Tage nirgendwo gekommen.“

Erweiterungsbau am Marienhospital zu Brühl

§ An dem der katholischen Pfarrgemeinde Brühl gehörigen St. Marienhospital in der Mühlentstraße sollen in den kommenden Wochen umfangreiche Umbauten vorgenommen werden. Aus kleinsten Anfängen heraus hat sich das Krankenhaus zu dem augenblicklichen, erstklassigen Hause entwickelt. Es ist nicht zu ermessen, wieviel Segen es für Kranke und Gesunde seit seines Bestehens schon gewirkt hat. Am bewundernswertesten ist dabei die Tatsache, daß das Marienhospital sich ohne jeden Zuschuß seitens der Stadt oder irgendeiner anderen Behörde so großartig entwickeln konnte. Das ist indes nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die Arbeiten der Schwestern ohne jede Entschädigung geleistet wurden und daß auch sonst viel und große Arbeit ehrenamtlich geleistet wird. Es ist bereits der fünfte Anbau bzw. Erweiterungsbau, den man jetzt durchführen wird. Nach langen Verhandlungen hat die Regierung in dieser Woche die Baugenehmigung erteilt.

Es handelt sich bei dem Neubau nicht um eine Erweiterung des eigentlichen Krankenhauses, obgleich diese durch den Bau bezweckt wird. Sondern neben dem Hospital, an dem Anwesen von Lütterscheid, wird man den Neubau errichten, nämlich ein vollkommen neues Wirtschaftsgebäude. Im unteren Geschos befinden sich umfangreiche und neuzeitlich eingerichtete Küche, Waschl- und Fließanlagen. Für einen so riesigen Betrieb, wie das Brühler Krankenhaus darstellt, kommen nur ganz neuzeitliche Maschinen und Geräte in Frage. In dem Räume über den Anlagen wird die Wäscherei untergebracht werden. Diese befindet sich jetzt noch im Josephshaus. Da dies aber von der katholischen Pfarrgemeinde selbst dringend ganz benötigt wird, soll die Wäscherei in dem neuen Hause untergebracht werden. Auch die Kranken können den Raum für allgemeine Feiern und dgl. benutzen. Das Gebäude wird 16 Meter lang werden. Anschließend an dieses Haus wird dann ein vier Stock hohes anderes Haus erbaut werden, das sich im Inneren an das bestehende Krankenhaus anschließt, so daß auch ein Zusammenhang mit dem Hospital bewahrt wird. Es ist allerdings mit dem Krankenhaus räumlich nicht verbunden, sondern kann durch einen unterirdischen Tunnel vom Krankenhaus erreicht werden. Bemerkenswert ist, daß der Tunnel unter dem dort vorbeifließenden Donnersbach hindurchgeführt werden muß. Das dürfte eine schwierige Arbeit werden. In diesem gesonderten Hause werden die Unterkunftsräume für die Angestellten des Hauses sein. Augenblicklich sind sie im Krankenhaus selbst. Durch den Wechsel wird das eigentliche, jetzige Krankenhaus nicht vergrößert, sondern erweitert. Es können jetzt rund 180 Kranke im Hospital untergebracht werden, nach dem Umbau über 200. Es ist weiter geplant, die bestehende Kantine und Lichtbehandlungsabteilung des Hospitals zu vergrößern und der Neuzeit entsprechend zu verbessern. So soll auch hier

durch das Krankenhaus immer den Fortschritten der Zeit entsprechend erweitert werden.

Im allgemeinen Interesse und besonders im Interesse der leidenden Mitmenschen kann man diese Pläne des Krankenhauses und seiner rührigen Verwaltung sehr lebhaft begrüßen. Möge Gottes Segen auf ihnen ruhen!

„Die aktiven Mitglieder des Brühler Niederfranzosen werden auf die heute abend 8.30 Uhr stattfindende Probe im Vereinslokal besonders aufmerksam gemacht und um pünktliches Erscheinen dringend gebeten. Wichtige Mitteilungen!“

Der Revelier-Berein Brühl hält seine diesjährige Ballfahrt am 24. und 25. August mit Sonderzug unter Begleitung eines Pfarrgeistlichen und Franziskanerpaters. Die Abfahrt erfolgt 7.38 Uhr ab Brühl. Die Fahrkarten kosten 6 RM. (Kinder die Hälfte) und sind beim Kaiser M. Brix, Uhlenstraße, zu haben. Der Verkauf beginnt am 1. August. Zum Tragen der Symbole sind weißgekleidete Mädchen, zum Tragen der Fahnen Knaben erwünscht, die sich bald bei H. Lange, Uhlenstraße, melden wollen. Siehe Anzeige in der heutigen Ausgabe.

16. Juli. Sonnenaufgang 4.1. Sonnenuntergang 20.10. Mondaufgang 22.40. Monduntergang 9.44. — 622: Beschira (Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina); Beginn der mohammedanischen Zeitrechnung. — 1872: Der norwegische Polarforscher Roald Amundsen in Bodre geb. (gest. 1928). — 1890: Der Dichter Gottfried Keller in Zürich gest. (geb. 1819).

Aufgabe von Gepäck ohne Vorlage von Fahrtausweis. Von den Reisenden wird häufig unberechtigter Weise darüber gefragt, daß die Reichsbahn die Beförderung von Gepäck nur gegen Vorlage von Fahrtausweisen vornimmt. Dies ist jedoch ein Irrtum, denn Gepäck wird auch ohne Vorlage von Fahrtausweisen zu den Stufen des Expressguttransports nach Bahnhöfen angenommen, nach denen Expressgut abgefertigt wird. Die Expressgutfracht ist etwas höher als die Fracht für das Gepäck bei Vorlage der Fahrtausweise. 3. B. kosten auf 100 Kilometer 20 Kilogramm Expressgutfracht 1,60 RM. und Gepäckfracht 1,20 RM. Auf 500 Kilometer kosten 20 Kilogramm Gepäckfracht 3,80 RM. und Expressgutfracht 4,80 RM.

o. Verzdorf: 60jähriges Bestehen des katholischen Bürger- und Krankenvereins. Eine sinnige, dem Charakter des Vereins entsprechende Feier veranstaltete der hiesige katholische Bürger- und Krankenverein am Samstag Abend im Lokale Buschmann aus Anlaß seines 60jährigen Bestehens. Eine kirchliche Feier hatte bereits am Sonntag, den 6. 7., stattgefunden. Pfarrer Justitz hob in seiner Festpredigt besonders den christlichen Geist und das christliche Leben der Mitglieder des Bürgervereins hervor. Am Samstag Abend fand der erste Vortrag der Begrüßung an die Festversammlung. Fräulein Kammerich trug einen von Frau Schreinemeyer Schallenberg verfassten Festvortrag in sinniger Weise vor. Die Festrede hielt Gemeindevorsteher Matthias Lehendeder, die viel Interessantes aus der Geschichte des Vereins enthielt. Musikvorträge (Violin und Klavier) und gemeinschaftliche Lieder sorgten für Abwechslung. Ein Festessen in bescheidenem Maße und Freibier war vom Verein bestritten worden. Ein schöner, gemüthlicher Abend, der Zeugnis davon ablegt, daß man auch mit bescheidenen Mitteln und ohne großen Tamtam ein Stiftungsfest zu feiern vermag.

o. Verzdorf: Mütterverein. Am kommenden Mittwoch macht der Mütterverein von hier einen Ausflug nach Königswinter und zwar ist eine Schifftour von Wesseling ab geplant.

o. Kierberg: Vorfrucht beim rohen Obstessen. Ein kleines Kind hatte rohe Äpfel gegessen und darauf Wasser getrunken. Es erkrankte bald darauf sehr heftig und mußte rasch ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden, der das Schlimmste abzuwenden konnte. Jetzt ist es an der Zeit, daß Eltern und Erziehende immer wieder auf die großen Gefahren hinweisen, die das Wassertrinken nach vorhergegangenem Obstgenuss, besonders aber unreifem Obst, nach sich ziehen können.

Gemeinderatsitzung Kierberg.

Gestern tagte unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers Trauer und in Anwesenheit des Bürgermeisters Dohr (Brühl-Land) die Gemeindevertretung. Der Besucherraum war voll besetzt. Zunächst führte der Vorsitzende den anstelle eines freiwillig ausgeschiedenen Mitgliedes neuernannten Gemeindevorsteher Trauer ein.

verordneten Joseph Hoffmann (Kierberg) in die Verwaltung ein und verpflichtete ihn durch Handschlag zur gewissenhaften Erfüllung der ihm obliegenden Verpflichtungen. Der erste Punkt der Tagesordnung bildete dann die Benennung von neuen Ortsstraßen. Die vereinigte Zentrum-, Arbeiter- und Bürgerpartei in Gemeinschaft mit den Mitgliedern der Freien Bürgerliste will die neu herzustellende Straße von Willestraße nach Himmelreich als „Friedrich-Ebertstraße“, und diejenige von der Erbergerstraße zum Mühlentweg als „Hindenburgstraße“ benannt wissen. Das wurde mit einer Stimmteilerung der vorgenannten vereinigten Partei und gegen die Stimmen der SPD. angenommen. In der vorletzten Sitzung der Gemeindevertretung war beantragt worden, den Vereinen der Gemeinde, welche mindestens 5 Jahre bestehen, sofern die Vereinigungen entweder der Volksbildung dienen, oder sportliche Erleichterung des Volkes fördern oder den Zweck haben, den Mitmenschen Hilfe in der Not zu gewähren, eine Beihilfe zu gewähren, die in einer von der Vermögenssteuer befreiten Aufbesserungsveranstaltung bestehen soll. Die hierauf in Frage kommenden Vereine sollten einen entsprechenden Antrag stellen. Infolgedessen waren nicht weniger als 28 Anträge eingegangen. Diese große Zahl veranlaßte das Kollegium, die nähere Prüfung der einzelnen Anträge der Finanzkommission zu überweisen. Ebenso erging es einem Antrage der SPD. auf Veranlassung der Verfassungsförderung am 11. August d. J. und Bereitstellung der hierdurch entstehenden Kosten. Der beantragte Ausbau des Weges von Himmelreich zur Ida-Grubstraße gelangte an die Baukommission, um vor einer endgültigen Beschlussfassung die Vorlage von einwandfreien Unterlagen über die Zweckmäßigkeit des projektierten Wegbaues und einen ausgearbeiteten Lageplan desselben zu erlangen. Ueber einen Antrag der Freiw. Feuerwehr auf Bewilligung einer Beihilfe zur Veranstaltung einer Feier anlässlich der Ueberreichung von Raatlischerfeis verliehenen Mitgliederauszeichnungen soll die Amtsvertretung als zuständige Körperschaft die Entscheidung treffen. Die Vergütung der Bauarbeiten in dem Gemeindevorstand Winterburg 48 erfolgte an die Mindestfordernden Karl Koch (Brühl) für Zimmerarbeiten, Johann Kugeler (Kierberg) zur Herstellung der elektrischen Licht- und Installationsanlage und Dachbedeckung Peter Georgi (Brühl) für die auszuführenden Dachdecken und Klempnerarbeiten. Ein Antrag der SPD. auf Verzicht der verstorbenen Gemeindeglieder auf Gemeindefürsorge kam zur Ablehnung. Die Vergütung der Leichenfahrten im Gemeindebezirk erfolgte an den Fuhrunternehmer Heinrich Schall (Kierberg) zum Preise von 8 RM. je Fahrt. Die erforderliche neue Herbausrüstung soll der Sattlermeister H. Zimmermann (Brühl) gemäß seinem abgegebenen Mindestangebots liefern. Für ein verstorbenes Mitglied des Wohlfahrtsausschusses wurde Rektor Lindert (Kierberg) gewählt. Die übrige Tagesordnung bildeten kleinere Angelegenheiten und Anfragen.

Aus der katholischen Welt

St. Apollinarisfeier in Remagen 1930

Die Apollinarisfeier in Remagen beginnt in diesem Jahre am 19. Juli und dauert bis zum 3. August. Alle Pilger, die in diesem Jahre die Wallfahrt zum Apollinarisberge antreten, werden beim Eintritt in die Kirche freudig begrüßt sein, wenn sie deren Gemälde in ihrer früheren Schönheit vor sich sehen und betrachten können.

Die Gottesdienstordnung während der Apollinarisfeier ist folgende: Beginn der Feier am Samstag, 19. Juli, nachmittags 4 Uhr, mit Erhebung des heiligen Hauptes und Prozession; danach feierliche Vesper. Jeden Tag, morgens 6–8 Uhr heilige Messen, an den Sonntagen außerdem noch um 5.30 und um 11 Uhr. Jeden Morgen 9 Uhr feierliches Hochamt mit Predigt. Jeden Nachmittag 4 Uhr Apollinarisandacht, der an den drei Sonntagen eine Predigt vorausgeht. Vom Freitag, 1. August, mittags bis Samstag 12 Uhr, abends Portiunkula-Wallfahrt. Die Schlussfeier ist Sonntag, 3. August, nachmittags 4 Uhr, mit Predigt, feierlicher Komplet und Beilegung des hl. Hauptes, Te Deum und sakramentalem Segen.

Erfolg eines deutschen Orgelbaumeisters

Orgelbaumeister Johannes Krais in Bonn hat kürzlich für die im Mittelpunkt der Antwerpener Weltausstellung bestehende Christus-König-Kirche, die der belgische Staat aus Anlaß seiner 100jährigen Unabhängigkeit hat errichten lassen, ein prachtvolles Orgelwerk erbaut. Es enthält auf 4 Manualen und Pedal 72 Register, elektrische Bauart und Windversorgung; alle neuen Forschungen und Errungenschaften auf dem Gebiete des Orgelbaues sind berücksichtigt. Auf einstimmigen Beschluß der

Immer gepflegt aussehen ist der Wunsch jeder Frau — schönes Haar vor allem: das ist das Wichtigste. Und darum ist für die gepflegte Frau Schwammlapp-Trocken-Schampoo unentbehrlich: die Schnellhaarmaschine ohne Wasser!

Aufs Haar gebracht saugt dieser Ruder sofort Schmutz und Fettbestandteile auf, mit denen zusammen er dann durch kräftiges Ausbürsten wieder aus dem Haar entfernt wird. Die grüne Achteckdose mit dem praktischen Ruderbeutel — Sorte „hell“ für Blondinen, Sorte „dunkel“ für Brünette und Schwarze, kostet nur D.M. 1.— und hält lange Zeit vor.

Internationalen Preisjurys wurde dem Erbauer des Werkes die höchste Auszeichnung, der Grand prix, verliehen. Dem tüchtigen katholischen Orgelbaumeister, der in technischer wie künstlerischer Hinsicht in der ersten Reihe der großen deutschen Orgelbaumeister steht, kann man zu diesem Erfolg nur Glück wünschen.

Rheinland-Befreiungsflug.

Köln: Das Ergebnis der Wertungsfolge der zum Rheinland-Befreiungsflug gestarteten Flugzeuge liegt jetzt vor. Von den 57 in Köln gestarteten Wettbewerbern, haben 49 den Rheinland-Befreiungsflug durchgeführt und das Ziel Köln wieder erreicht. Nach Prüfung der Unterlagen, wie sie dem Wertungsausschuss zugegangen sind, hat dieser die Wertungsfolge festgelegt, aufgrund deren das Preisgericht die Verteilung der Preise vornehmen wird. Die drei ersten in Frage kommenden Flugzeuge nach der Wertungsfolge sind die Wettbewerber Nummer 75, 4 und 76, die der flugwissenschaftlichen Vereinigung Aachen angehören. An fünfter Stelle folgte dann das Flugzeug 55 des Kölner Clubs für Luftfahrt, an sechster Stelle Nummer 28 „Maßlieb“-Bonn.

Citron legt still.

Köln: Veranlaßt durch die schlechte Wirtschaftslage sieht sich die Citronen-Automobil-Bau-V. G. in Köln-Poll gezwungen, ihre Werkstätten vorübergehend zu schließen. Während dieser vorübergehenden Stilllegung sollen Inventur- und Organisationsarbeiten zwecks Heranziehung deutscher Lieferanten in noch größerem Umlange als bisher vorgenommen werden. Die Absatzentwicklung sei als normal zu bezeichnen.

Meinungsaustausch.

Bei allen unter dieser Rubrik veröffentlichten Einsendungen übernimmt die Schriftleitung nur die prägnanteste Verantwortung.

Was geht in Brühl vor? — Wie führt man den nächsten Krieg?

Auf den Gruben wird Kurzarbeit gemacht, 4 bzw. 5 Schicht, dadurch wird der Lohn um beinahe 33 Prozent gekürzt, davon verelenden die Proleten noch immer nicht.

Was ist nun zu machen?

Man geht mit der Milch in die Höhe, damit wenigstens die Säuglinge in der Wiege nicht hochkommen, selbige elendig zu Grunde gehen. Um dieses zu vermeiden, greift man in der Not zur Selbsthilfe, indem man den Händler ausschaltet; man zahlt dem Landwirt etwas mehr, wie der Händler zahlt und liefert die Milch doch noch unter Händlerpreis. Aber da schreitet der Bauernverein ein, der ja auch den Krieg als Verbündeter mit führt.

Meines Erachtens nach wäre es doch Pflicht vom Bauernverein, die Interessen der Landwirte zu fördern und nicht die der Händler, der ja den Erzeuger wie den Verbraucher ruiniert. Ich möchte den Proleten zurufen, schließt euch zusammen, schaltet die

Händler aus und kauft eure Milch beim Erzeuger, und wenn es dem Bauernverein nicht paßt, sind wir gezwungen, uns an dem Hungerkrieg aktiv zu beteiligen.

Wilhelm Gärden,
Brühl, Donnerstag 12.

Am 23. Febr. wurde die Autobuslinie Pingsdorf-Brühl-Kierberg-Knapfadt und umgekehrt seitens der Rhenischen Verkehrsgesellschaft stillgelegt. Es haben nun dauernd Verhandlungen mit den Behörden stattgefunden, um den Betrieb wieder aufzunehmen. Dank des Oberbürgermeisters von Pingsdorf, der die Sache jetzt soweit gediehen, daß am Freitag, den 11. Juli, nun eine Sitzung stattfand, unter dem Vorsitz des Regierungsassessors Dr. Wies, unter Beteiligung der Betriebsräte des Knapfader Industrie-Bezirks im Kreisbau zu Köln. Im Prinzip wurde beschlossen, die Linie wieder aufzunehmen. Es liegen nun bei den Betriebsräten der Knapfader Werke Listen auf, zum Einzeichnen der Interessenten, welche diese Linie benutzen wollen. Zweck dieser Bekanntmachung ist nun der, daß alle Beteiligten sich in diese Listen reißlos eintragen, je mehr Eintragungen stattfinden, umso eher und sicherer ist die Ansicht vorhanden, daß die Autolinie in Betrieb genommen wird. Die Bürger von Brühl und Knapfadt werden dies begrüßen. Ueberhaupt wäre es sehr dienlich, die Strecke bis Frechen zu elektrifizieren, weil hier eine Verbindung zwischen beiden Industrien absolut nicht besteht. Auch würde die

Brühler Geschäftswelt schon bald den Vorteil verspüren, und die Arbeitslosigkeit durch Anlegung der Elektrischen Bahn behoben.

Westdeutscher Rundfunk.

Mittwoch den 16. Juli 1930.
6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00 Wettervorherage. — 7.05—7.30 Morgensonnt. — 7.30 bis 8.30 Brunnentanz aus Bad Pyrmont. — 8.30—8.50 Mutter und Kind. — 10.15—11.15 Schallplattenkonzert. — 11.20—12.00 Musikalischer Schulfunk. — 12.10 Schallplattenkonzert — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Kanener Zeitzeichen. — 13.05—14.30 Mittagssont. — 14.30 Funterwerbung. — 15.00—15.30 Handarbeitsstunde für junge Mädchen. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 15.50—16.10 Frauenstunde. — 16.10—16.30 Kurzgeschichten. — 16.25 Zweite Wirtschaftsberichte. — 16.30—16.50 Die Erneuerung der Landtschule. Ausblide. — 16.50—17.30 Die Stunde ohne Lehrer. — 17.30—18.30 Besprechung. — 18.30—18.50 Die Wohnung für das Existenzminimum. — 18.50 Vom Tage. Anschließend Wirtschaftsmeldungen. — 19.15—19.40 Die Stunde des Arbeiters. — 19.40—20.00 Die Weltwirtschaftlichen Räume. — 20.00 Abendmusik. — 21.00 Schön ist es auch anderswo. Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. Anschließend bis 24.00 Nachtmusik.

Verantwortlich: Peter Decker, Brühl.
Verlagsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Decker GmbH, Brühl.

Das
1. Jahrgedächtnis
für meinen lieben Gatten, unseren guten Vater
Herrn Heinrich Poensgen
wird gehalten am Mittwoch, den 16. Juli 8.15 Uhr in der
Pfarrkirche zu Brühl, wozu freundlichst einladet
Familie Wwe. Poensgen.

Danksagung.
Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Tode
unserer lieben Mutter sprechen wir unseren
herzlichsten Dank
aus.
Geschwister Oessenich.
Brühl, im Juli 1930.

Danksagung.
Für die vielen Beweise innigster Anteilnahme beim Tode, sowie für die
schönen Kranz- und Blumenpenden bei
der Beerdigung unserer lieben Mutter
sagen wir allen
innigen Dank.
Geschw. Lehn.
Kierberg-Grubstverf., im Juli 1930.

Trauer-Drucksachen
wie:
**Totenbriefe,
Totenzettel,
Danksagungskarten**
liefert in kürzester Zeit
Brühler Zeitung
Buchdrucker Peter Decker
G. m. b. H.
Schloßstraße 23 — Fernsprecher 108

Während der Gerichtsferien
(15. Juli—15. September) bleiben unsere
Büros
nur von 8 Uhr vormittags durchgehend bis 3 Uhr
nachmittags
geöffnet.
**Dr. jur. Gelle,
Dr. jur. Schüller,
Rechtsanwälte, Brühl.**

**Schlafzimmer
Speisezimmer
Kerrenzimmer
Küchen**
außerst günstig für
Kassakäufer
und kurzfristige Käufer
Paul

Prieß
Schreinermeister
Köln
Weyerstr. 51
**Zoreingang
kein Laden**
dabei bedeutende
Vorteile
Gr. Ausstell. in
3 Etagen.

Sommer-Sprossen
auch in d. hüt-
nädigt, fällen, werden
in einig. Tagen unter
Garantie d. das echte
unschädliche Feintverfeiner-
ungsmittel „Venus“
Stärke beilegt. Keine
Schärfur. Fr. Wk. 2.75.
Gegenwärtig. Witterer.
Stärke A.
Schloß-Dr. G. Weyerstr.
**A. R. 105
Heide.**
Es wird höf. um An-
gabe der Adresse gebeten.
Geschäftsstelle
der Brühler Zeitung.

2 Ratschläge für die Schönheitspflege auf der Reise

1. Zur natürlichen Bräunung der Haut sollte man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände mit Creme Leodor gründlich einreiben; man erzielt dann ohne schmerzhaftes Röten eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. Creme Leodor, Tube 60 Pf. und 1 M., Leodor-Edel-Seife 60 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne putze man früh und abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen einwandfreien Glanz erzeugt. Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 M., Chlorodont-Zahnbürste 1 M., Chlorodont-Mundwasser 1 M.

Warum
sollten gerade
SIE
nicht durch An-
zeigen in der
„Brühler
Zeitung“
verdienen?

Kevelaerverein Brühl
Unsere diesjährige Wallfahrt nach Kevelaer findet am Sonntag, den 24. August d. J. mit Sonderzug unter Begleitung eines Pfarrgeistlichen und eines Franziskanerpaters statt.
Abfahrt am 24. August 1930
Brühl ab 7.38 Uhr
Kalscheuren „ 7.46 „
Köln-Süd „ 7.55 „
Kevelaer an „ 9.50 „
Rückfahrt am 25. August 1930
Kevelaer ab 17.37 Uhr
Köln-Süd an 19.39 „
Kalscheuren „ 19.48 „
Brühl „ 19.57 „

Zum Tragen der Muttergottesstatue, von Symbolen und der Kerze sind weißgekleidete Mädchen, zum Tragen der Säugenden Knaben erwünscht, welche sich baldigst bei Gustav Lange, Brühl, Uhlstraße 10 melden wollen.
Fahrkarten sind zu haben ab 1. August zum Preise von Mk. 6.— (Kinder die Hälfte) bei Müller Michael, Brühl, Ecke Uhl- und Tiergartenstraße. Letzte Ausgabe der Karten Freitag, den 22. August.
Die Nummerierung der Eisenbahnwagen und der Fahrkarten erfolgt in derselben Weise wie im vorigen Jahre.
Die Pilgermesse ist um 6 Uhr.
Der Vorstand.

**Möbelhaus
Franz Stoffel**
Köln
nur Wärfertstraße 39
am Barbarossaplatz
Telefon Anno 2189 20
**Küchen
Schlafzimmer
Speisezimmer
Serrenzimmer
Einzelmöbel**
Klub- und sämtl. Polster
möbel werden in eigene
Werkstätte aus bestem
Material hergestellt.

**Franke's
Farbenhaus**
freigelegte Öl- u.
Lackfarben, jed. ge-
wünschte Farbton,
sämtl. Anstrichmaterialien,
Leitern, Tapeten in
reicher Auswahl von
20 Pf. an.
Feinpor. 22263.
Köln, Mühlentbach 4.

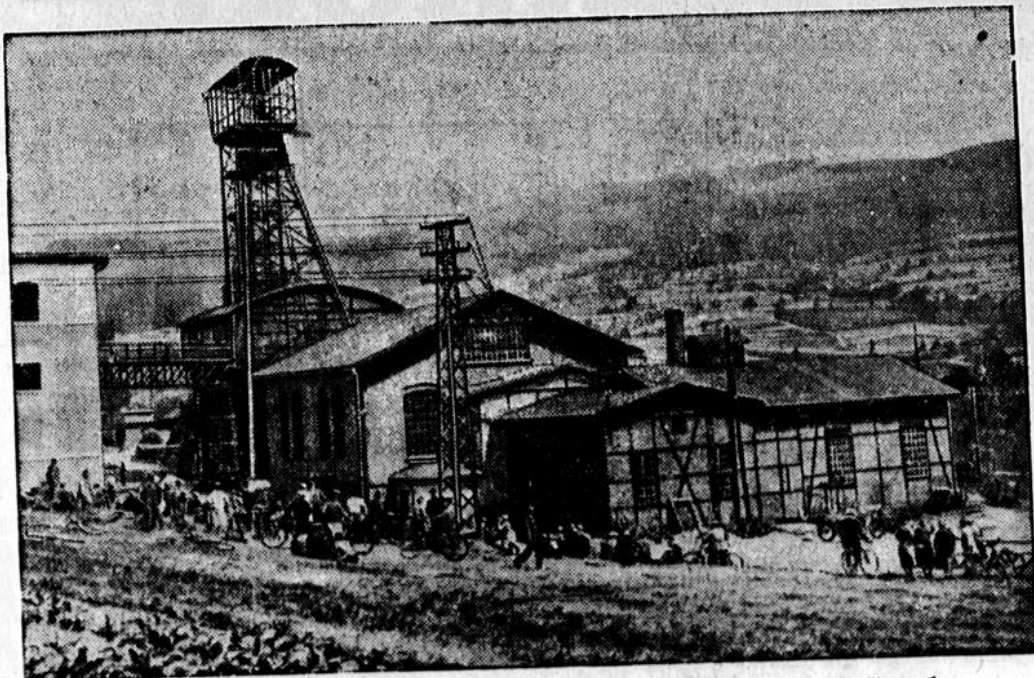
Apollo-Theater
„CILLY“
ist der Beweis d. Riesenerfolgs
und der Sehenswürdigkeit.
Das Millionen- und Prunk-
Farben-Tonfilm-
Wunder
„CILLY“
Spitze aller sensationellen
Darbietungen in Brühl.
Max Schmeling - Charkey
Weltmeisterkämpfe im Tonfilm.
Der einzige offiz. Tonfilm in deutscher Sprache.
Durch diesen Film wurde der Tiefschlag
Charkeys einwandfrei nachgewiesen.
Anfang 6 u. 9 Uhr

Baldravin
verhofft
gesunden
Schlaf,
Kräftigung
der Nerven
bei längerem Gebrauch
Flasche M. 2.50
1/2 Flasche M. 4.50
Literflasche M. 7.50
Zu haben in allen Apotheken
und Drogerien
bestimmt in der Drog. Schmitter, Kölnstr. 15.

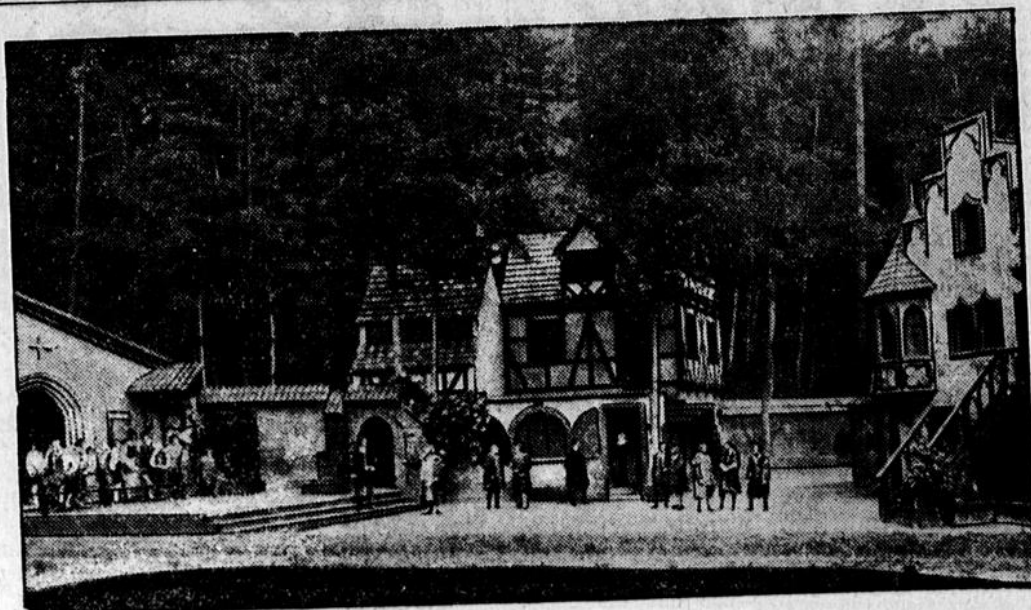
**Wer verkauft
sein Haus,**
evtl. mit Geschäft oder
sonst. Anwesen hier oder
Umgebung? Nur Angeb.
direkt vom Verkäufer unter
V. 46 an den Verlag
der Vermiet- und Ver-
kauf-Zentrale
Frankfurt a. M.,
Goetheplatz 22.
Brautpaar sucht
3 Zimm.-Wohnung
am 1. od. 15. Sept.
Angebote mit Preis u.
N. E. 424 an d. Zentr.

**Ordnentl. fleißiges
Mädchen**
15 J. sucht
Stelle in
Privat- oder Geschäfts-
haushalt. Angebote an
Frau Vera, Fischelich,
Weberstr. 417.
Propere
Waldfräulein
sofort gesucht.
Mühlentstr. 1.
Friseur.
Gebr. flüchtige Toilette
billig zu verkaufen.
Wo sagt die Welt. 401.

**Asthma-
Tropfen**
von vorzüglicher Wirkung
Kräuterhaus
Köln, Blaubach 7.
Unverfälschtes
Bier mit Wagen
geeignet für Räder,
Wesger oder Wild-
händler zu verkaufen.
Wo sagt die Welt. 402.
Eine frischmelkende, noch
junge Kuh
3 Kalb zu verkaufen.
Badorf, Hebe 7.
**Zeitungs-
Makulatur**
hat billig abzugeben
Brühler Zeitung.



Originalaufnahmen von der Neuroder Grubenkatastrophe.
Am Eingang des Kurt-Schachtes: Angehörige warten auf Nachricht.



Beginn der Zoppoter Waldoper.
Szenenbild aus dem ersten Akt der „Meisterfinger“ auf der idyllischen Waldfreilichtbühne bei Zoppot.
Alljährlich werden hier unter Mitwirkung

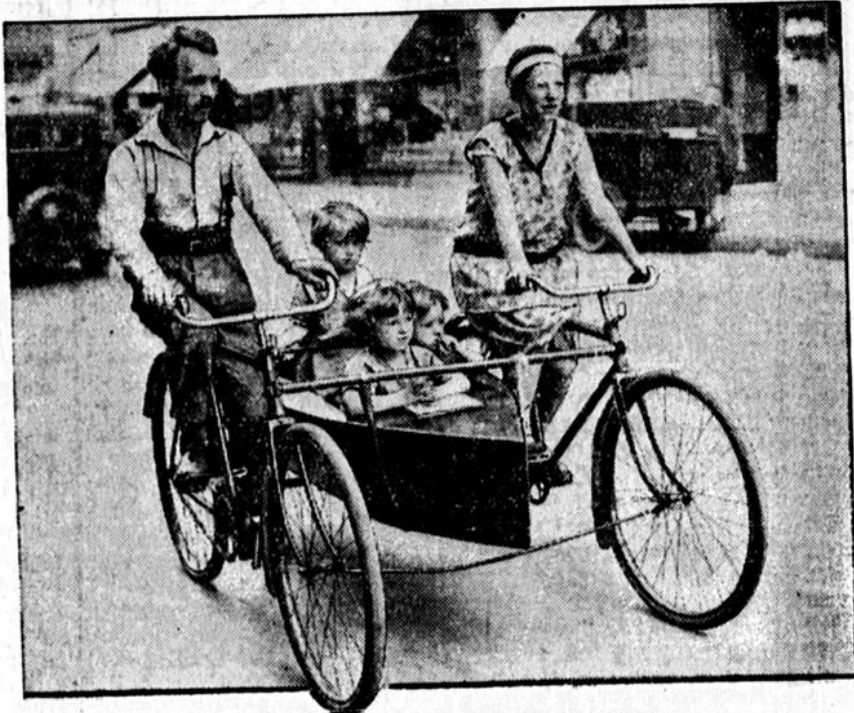
erster deutscher Opernkkräfte, hauptsächlich die Musikbramen Richard Wagners zur Darstellung gebracht. Die musikalische Leitung hat Generalmusikdirektor Max von Schillings.

Klarheit und Ordnung

Glaubte man am Freitag noch mit einem gewissen Maß von Optimismus an ein weiteres Vorwärtstommen des Deckungsprogramms, so konnte das Wochenende selber einen Rückschlag bringen. Die durch die Beschlüsse des Steueraussschusses und des Sozialpolitischen Ausschusses vorgenommenen Änderungen an der Regierungsvorlage deuten auf einen Krebsgang der so schön in Fluß befindlichen Verhandlungen hin. Man fragt sich: Wohin? Es zeigt sich schon wieder einmal ein böser Mangel an Disziplin bei den Regierungsparteien, der jetzt zu einer Lage geführt hat, die mit einem Schlage manche Hoffnungen auf ein endliches Vorwärtsschreiten stark herabgesetzt hat.

Unter solchen Verhältnissen langt die Begabung und Fähigkeit eines noch so trefflichen Finanzministers nicht, das Gewölk, das den politischen Himmel erneut überzieht, zu bannen. Hier kann nur ein starker Mann helfen, der gewissermaßen diktatorisch sich durchzusetzen versteht. Man kann daher die ziemlich feste Rede des Reichsdes Reichsfinanzministers Dr. Dietrich im Steueraussschuß des Reichstages billigen, worin er die Verantwortung für die Gefährdung der Wirtschaft auf diejenigen abwälzt, die die Deckungsvorlage ablehnen.

In Berlin wird verhandelt und beraten; es werden Projekte gefaßt und wieder verworfen, bis dann gleichsam zur Abwechslung dann wieder einmal ein Rückschlag kommt. Mit Besorgnis verfolgt man dieses Hin- und Hergerren, natürlich auch in weiten Kreisen der Wirtschaft. Wohin? Klingt auch von dort her die bange Frage. Wohin steuern wir? „Klarheit und Ordnung im Innern wird auch unseren äußeren Verpflichtungen ein ganz anderes Gesicht geben“, so führte der Vorsitzende der Vereinigung von Banken und Bankiers von Rheinland und Westfalen dieser Tage noch in einer Mitgliederversammlung treffend an. Die ganze Lage der deutschen Regierung wird in großem Maße davon beeinträchtigt, daß im Innern endlich einmal Klarheit und Ordnung geschaffen wird, auch zur Lösung der Reparationsfrage ist sie unvermeidlich. Aus jener Bankiersversammlung klang deutlich die Mißstimmung über das langsame Fortschreiten der Berliner Verhandlungen heraus.



Das Weekend-Familiengefahr.

Ein findiger Berliner hat ein ebenso eigenartiges wie praktisches Gefährt konstruiert, um auf bequeme und billige Weise mit seiner Familie ins Wochenende zu fahren.

Auch die Ernüchterung, die in amerikanischen Vorkreisen dem anfänglichen Ansturm auf die Youngplananleihe gefolgt ist, verdient ernsthafter Beachtung von Seiten Deutschlands. Auch hier wieder die bange Frage: Wohin führt die amerikanische Haltung? Was soll geschehen, wenn unsere auf künftige amerikanische Anleihen gestützten Hoffnungen zunichte werden? Also nochmals Klarheit und Ordnung im Innern. Macht endlich rasche Arbeit ihr Parteien! Denkt an die ungeheure Verantwortung, die auf Euch lastet, wenn durch kleinliche Parteipänkeleien das ganze Gebäude zusammenbrechen sollte.

Die Post während der Reisezeit

Die Zeit des Urlaubs und der Sommerreisen ist da. Jeder trachtet danach, sich wenigstens einige Tage loszulösen aus seinem Wirkungskreis und seiner Umgebung. Das Wandern und Reisen liegt dem Deutschen im Blute, wenn es auch durch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse erschwert wird. Das Wohlbefinden des Reisenden soll nicht durch kleine Unannehmlichkeiten beeinträchtigt werden. Da die Post im Leben jedes Kulturmenschen eine große Rolle spielt, ist es notwendig, die Einrichtungen der Deutschen Reichspost für die Reisezeit zum Besten des Einzelnen auszunutzen. Deshalb seien einige Winke gegeben.

Um sich den unge störten Bezug der Tageszeitung

Frühere schwere Bergwerksunglücke.

Das Grubenunglück in Hausdorf ist eines der schwersten, die den deutschen Bergbau heimgesucht haben. Folgende schwere Bergwerksunglücke sind zu erwähnen:

- 1908 Kohlenstauberplosion auf der Zeche Radob bei Hamm, 360 Tote.
- 1912 Schlagwetterexplosion in Bochum, 117 Tote.
- 1921 Kohlenstauberplosion auf der Zeche Montbruch bei Hamm, 360 Tote.
- 1923 Kohlenstauberplosion in der Heinhgrube bei Beuthen, 112 Tote.
- 1925 Kohlenstauberplosion auf der Zeche Münster Stein bei Dortmund, 135 Tote.
- 1929 Schlagwetterexplosion in der Glückhils-Friedens-Hoffnungsgrube bei Waldenburg, 25 Tote.



Zu Hindenburgs Rheinlandfahrt.

Karte der Rheinreise, die der Reichspräsident in den Tagen des 19.—23. Juli von Speyer bis Aachen zurücklegt, um Deutschlands Dank den 12 Jahre lang vom Mutterland getrennten und nunmehr befreiten Rheinlanden zu überbringen.



Bieberichs historischer Kinderfestzug.

Der trachtenreiche Festzug der alt hergebrachten großen Kinderfestes in Bieberich a. Rhein. Die Kinder stellen in malerischen Gruppen die verschiedensten Begebenheiten aus Vergangenheit und Gegenwart dar.



Clara Viebig 70 Jahre.

Clara Viebig,

die durch ihre Erzählungskunst weit über Deutschland hinaus bekannt wurde, feiert am 17. Juli ihren 70. Geburtstag. Ihre Romane, von denen „Eine Mutter Sohn“, „Das Kreuz im Venn“, „Die Passion“ und vor allem ihr letztes Werk „Charlotte von Weiß“ große Verbreitung fanden, zeichnen sich durch große Liebe zur Heimat und durch die Kunst der Charakterisierung aus.

Freude und Gumor.

Eine Kriegerlist.

Gumoreste von Adolf Starl.

(Nachdruck verboten.)

„Ist das Ihr letztes Wort, Mister Smith?“

„Ganz bestimmt mein letztes. Ich habe ganz und gar nichts gegen Sie, Doktor; ich glaube Ihnen auch gern, daß Sie eine schöne Zukunft vor sich haben, eine große Praxis, hohes Einkommen und so weiter. Aber das liegt noch in weiter Ferne, und ich als Geschäftsmann weiß, daß Wechsel mit so langer Laufzeit immer risikant sind. Der Aussteller kann sterben, Schiffbruch erleiden oder sonst irgendwie verunglücken, und das Papier, das heute so gut wie Gold ist, ist nicht mehr als ein beschriebener Fegen. Nein, nein, Doktor Astor, solche Wechsel estompiere ich nicht. Ich gebe Ihnen acht Tage Zeit. Können Sie mir kommenden Montag einen Depotschein der Bank vorlegen, daß Sie dort auf den Namen von Miß Anna Smith hunderttausend Dollar deponiert haben, so sind Sie mir als Schwiegersohn willkommen. Sie machen dabei immer noch kein schlechtes Geschäft. Da drinnen im Kassaschrank steht eine eiserne Schatulle, in die ich bei Annas Geburt für siebzigtausend Dollar Staatspapiere gelegt habe. Mit Zinsen und Zinseszinsen macht das mindestens ebenso viel wie ich von Ihnen verlange, und es ist Annas Mitgift. Sie sehen also, ich verlange nichts Unbilliges. Nur ein ehrliches Geschäft. Wollen Sie es nicht abschließen, dann macht es der junge Müller. Der reflektiert schon lange auf das Mädchen.“

Doktor Astor erhob sich von seinem Sitz.

„Sie wissen ganz gut, mein Herr“, entgegnete er, „daß ich vermögenslos bin und meine Praxis mir auch nicht in acht Tagen eine solche Reisesumme eintragen kann.“

„Hm, da haben Sie recht“, gab Smith kaltblütig zur Antwort. „Mit der Praxis geht es allerdings nicht. Aber Sie sind doch ein gebildeter junger Mann. Dem muß es doch leicht sein, sich einen Pappenstiel zu verdienen. Schauen Sie nur den Müller an. Der Kerl kann kaum lesen und schreiben; aber er hat binnen Jahresfrist seine Million gemacht. Wissen Sie wie? Er war in einer Schuhwarenfabrik als Aufseher angestellt. Dort arbeitete auch ein Irlander, ein verlotterter Kerl, der alles Geld gleich in Whisky umsetzte. Im nüchternen Zustande aber war er ein geschickter Mensch, der immerzu an den Maschinen herumprobierete und verbesserte. Na, also, eines Tages kommt er zu seinem Herrn und bringt ihm auf einem Stück Packpapier eine Art Zeichnung, die eine Maschine vorstellen soll, mit der man in der Hälfte der bisherigen Zeit und mit ganz geringen Kosten doppelt so viel Schuhe erzeugt wie mit den bisherigen. Der Chef hat den nach Schnaps duftenden Patron, ohne die Sache näher zu prüfen, aus dem Büro gejagt. Nur Müller war gescheiter; er hat gleich gefunden, daß sich da was machen läßt, die Geschichte dem Irlander für ein paar Flaschen Whisky abgekauft, ein Patent darauf genommen, und jetzt hat er, wie gesagt, seine Million gemacht und steuert mit Wolldampf der zweiten zu.“

„Und der eigentliche Erfinder, der Irlander?“ fragte Doktor Astor.

Smith zuckte gleichgültig mit den Achseln. „Verdorben, gestorben — was weiß ich.“

Dem jungen Manne stieg das Blut zu Kopf. „Wissen Sie, wie ich das nenne, Mister Smith?“ fragte er scharf. „Diebstahl — nichtswürdigen Diebstahl — ganz gemeinen Betrug. In meinen Augen ist dieser Müller, der aus der Erfindung eines anderen Reichtümer zieht, ein vollendeter Spitzbube.“

Mister Smith setzte sich unwillig in seinem Sessel zu recht und trommelte auf der Schreibtischplatte, das einzige Zeichen der Erregung, zu dem sich der kühnende Kaufmann hinreißen ließ.

„Sie können darüber denken, wie Sie wollen, und es meinetwegen Diebstahl oder Betrug nennen. Wir Geschäftsleute nennen das einfach ein gutes Geschäft. Billig einkaufen, teuer verkaufen, ob es Kaffee ist oder Baumwolle, oder eine Erfindung, das ändert nichts an der Sache. Geschäft ist Geschäft. Und alles, was nicht verboten ist, ist erlaubt, Herr Doktor. Ich werde nichts tun, was mich mit dem Strafgesetz in Konflikt bringt; aus dem einfachen Grunde, weil ich keine Lust habe, eingesperrt zu werden. Aber auf die sogenannte Moral pfeife ich, Herr Astor. Der Erfolg entscheidet, der Erfolg; nach dem Wie fragt kein Mensch. Also, in acht Tagen mein Herr, sonst ist am neunten Tage Ihre angebotene Anna die Braut eines anderen!“

Er wandte sich dem Schreibtisch zu und tauchte die Feder ins Tintenfaß, um anzudeuten, daß für ihn das Gespräch beendet sei. Aber Astor begann von neuem:

„Gut, mein Herr, Sie sollen recht haben. Nehmen wir die Sache vom geschäftsmännischen Standpunkt. Mündliche Abmachungen sind immer unzuverlässig und führen meistens zu Streitigkeiten. Wollen wir nicht einen schriftlichen Vertrag abschließen?“

Mister Smith schaute einen Moment betroffen auf, dann erwiderte er: „Allright, mir recht.“

Als Doktor Astor eine Viertelstunde später das Kontor verließ, trug er in seiner Brusttasche ein Schriftstück folgenden Inhalts:

„Herr William Smith verpflichtet sich, bei Zahlung einer Konventionalstrafe von hunderttausend Dollar im Falle des Vertragsbruches, Herrn Doktor Astor seine Tochter Anna zur Frau zu geben, wenn derselbe bis längstens zehnten August den Betrag von hunderttausend Dollar auf den Namen eben dieser Anna Smith eingezahlt hat und sich durch den Depotschein der Bank darüber ausweist. Gleichzeitig bestätigt Herr Smith, daß der in seinem Panzerschrank befindliche Eisentasten samt Inhalt Eigentum seiner Tochter Anna ist.“

Smith vertiefte sich sofort wieder in seine geschäftlichen Arbeiten, während Doktor Astor die Treppe hinabstieg, aber statt das Haus zu verlassen, sich in die Privatwohnung Mister Smiths begab, wo er, um die Wahrheit zu sagen, von Miß Anna schon sehnsüchtig erwartet wurde. Er hatte mit ihr eine lange Unterredung, und als er geraume Zeit später das Haus verließ, sah er trotz des abweisenden Bescheides, den er erhalten hatte, seelenvergnügt aus, und Anna lachte



Eine kleine Angelei.
In einem Zuge gezeichnet.

Sie kennt sich aus.



„Gut, ich nehme das Zimmer, und Sie werden sehen, was Sie für einen Mieter an mir haben. Noch jede Hausfrau hat geweint, wenn ich auszog.“

„Das passiert Ihnen bei mir nicht; ich will die Miete im Voraus haben.“

und tollte durch das Haus, als ob ihr heute ein großes Glück widerfahren sei.

Acht Tage später klopfte Doktor Astor wieder an die Kontortür Mister Smiths. Er ließ sich in einen Lehnstuhl nieder, zündete sich gemächlich eine Zigarette an, und sagte seelenruhig, seinem Gegenüber ein Papier überreichend:

„So, Mister Smith, hier ist das Gewünschte.“

Der Yankee starrte den Besucher verblüfft an; dann blühte er wieder auf das Papier, in dem er einen Depotschein auf hunderttausend Dollar, eingelegt durch Doktor Astor für Rechnung des Fräulein Anna Smith, erkannte. Er war sprachlos. Seine geschäftsmännische Würde kämpfte mit der Neugier, zu fragen, auf welche Weise der junge Mann das Geld aufgetrieben hatte. Astor schien sein Zaudern falsch zu deuten, denn er sagte:

„Oh, der Schein ist echt; übrigens können Sie sich ja telefonisch bei der Bank erkundigen.“

Das gab Mister Smith keine Ruhe zuriß. „Nicht nötig, junger Mann“, erwiderte er stolz, „ich weiß, wie ein echter Schein aussieht. Alles in Ordnung, Doktor. Wann wollen Sie heiraten?“

„Da wollen wir denn Anna auch noch ein Wörtchen mitreden lassen“, lachte der junge Mann fröhlich. „Kommen Sie, Schwiegerpapa!“

Und Arm in Arm stiegen sie die Treppe hinauf.

Als acht Wochen später die Hochzeitsgesellschaft beim fröhlichen Mahle saß, zog Smith seinen Schwiegersohn in das Nebenzimmer und überreichte ihm dort eine große, eiserne Kassette.

„Da, Junge, Annas Vermögen. Und da hast du den Schlüssel dazu.“

Aber der Doktor schüttelte lachend mit dem Kopfe:

„Nicht nötig, Papa — die Kassette ist leer. Anna hat das Geld, das ja ihr Eigentum war — ich habe das schriftlich von dir — am Tage vor unserer Verlobung herausgenommen und durch mich auf ihren Namen in der Bank deponieren lassen. Den Schein habe ich dir ja übergeben. Und, nicht wahr, der Erfolg entscheidet!“

Mister Smith machte in diesem Moment kein sehr geistreiches Gesicht. Anscheinend brauchte er einige Zeit, um die Sachlage zu kapieren. Der Schwiegersohn benutzte diese Gelegenheit, um sich vorsichtig aus dem Staube zu machen.

Mister Smith hat sich mit Würde ins Unvermeidliche gefügt. Vor seinem Schwiegersohn hat er einen Heidenrespekt. „Wissen Sie, nicht deshalb, weil er ein Studierter ist — aber er ist ein smarterer Kerl. Verdammte smart! Ich weiß eine Geschichte davon zu erzählen!“ pflegt er zu sagen.

Annellies fährt Eisenbahn.



Nichtraucher.

(Nachdruck verboten.)

Unsere kleine Annellie, zum ersten Male im Zuge sitzt — Und sie staunt, wie Wald und Wiese Rasend schnell vorüberfließt. Was eben war in weiter Ferne, plötzlich steht man es ganz nah. Will sie es besuchen gerne, Ist es auch schon nicht mehr da! Telegraphendrähte schwanken. Ein Mädchen winkt ihr zu und lacht. Annellie, die will ihm danken — Doch da wird es plötzlich Nacht. Schon will sie die Furcht beschleichen. Doch da wird es wieder hell. Die Angstgedanken, die entweichen, Ein Tunnel war an dieser Stelle. — Auf der Wiese steht sie still. Pferd und Fohlen in der Koppel.

Bergan fährt mit vieler Mühe Auf dem Weg ein Automoppel. — Jede Reise nimmt ein Ende: Seht euch Annellie an! Sie versichert uns, sie könnte — Ewig fahren auf der Bahn!

Will.

Das Geburtstagsgeheim.

Gumoreste von Ludwig Waldau.

(Nachdruck verboten.)

Mit einem schier abgrundtiefen Seufzer ließ sich die Frau Rentier Agathe Bahn auf den Rand ihres Bettes fallen. Sie konnte, konnte nicht mehr stehen! Ihre ohnehin nicht sehr stabilen Gehwerkzeuge verfielen glatt den Dämonen. Kein Wunder: es fehlten nur noch sieben Minuten bis zur Geisterstunde! Und was für ein Tag lag hinter ihr! So hatten sich Aufregungen und Verger noch nie in ihrem Leben gehäuft wie ausgerechnet heute zur Feier ihres sechzigsten Geburtstages! Feier! Ja, es war eine „feierliche Feier“ gewesen; wahrhaftig! Wer ihr das gestern, heute vormittag prophezeit hätte ...!

Dabei hatte der Tag gar nicht übel begonnen: Punkt zehn Uhr waren, wie jedes Jahr, die Gratulanten erschienen; ihre flehentlichsten Freundin, die Oberbrandtastersektärsgattin Käthe, dann ihre langjährige Aufwartung, die Zule Zimmertiel, dann die junge Frau Apotheker mit ihrem Schöngem, und zuletzt ihre Greta, ihre einzige Tochter. So gar deren Gatte, ihr „Herr“ Schwiegersohn, hatte geruht, mitzukommen! Ja, sogar beschenkt hatte er sie mit einem — Laubfrosch, als Barometer! Oh, das würde sie ihm nie vergessen und nie vergessen! Denn nur der Laubfrosch war Grund und Ursache, daß sie, die Frau verwitwete Agathe Bahn, geborene Quaddel, die sonst die Ruhe und Abgeschiedenheit selber war, völlig aufgelöst, zerschlagen, zitternd und bebend auf ihrem Betttrand kauerte! Zu mitternächtlicher Stunde! Oh, der Laubfrosch! Ach — Schwiegersohn! Ach, sie redete schon ganz irrt!

„Fliegen fangen! Fliegen fangen!“ hatte ihr Schwiegersohn gemahnt, als er sich mit Greta nach Tische verabschiedete. Und geschehen war sie, anstatt ihr gewohntes Nickerchen zu machen, logisch auf die Fliegenjagd gegangen. Nein, hungern sollte der kleine drollige Wetterprophet in seinem Glashäuschen bei ihr nicht. — Auf der Kaffeetasse hatte

sie die erste Fliege entdeckt: eine schöne, dicke, grüne. Geräuschlos war sie näher geschlichen, hatte ausgeholt und in kühnem Schwunge — die schöne, alte, echt Weiskner Tasse vom Tische geschmettert, daß die Scherben an der Wand ... so schmetterten! Und ihre Hand schmerzte jetzt noch! Während war sie weiter der Fliege nachgejagt; aber erst nachdem sie den Blumenständer und die Chinavase überast und vernichtet hatte, war das Biest in ihrer Hand geblieben. Und dann das Schrecklichste: als sie die Fliege hatte ins Laubfroschhaus befördern wollen, war daselbe — leer gewesen! Der Deckel verschoben und der Frosch — weg! Wie vernichtet hatte sie dagestanden: ein kalter, flebriger Frosch frei in ihrer Wohnung! Entsetzlich! Und dann hatte das Suchen begonnen: unterm Sofa, unterm Bett, unterm Klavier, unterm Schrank; im Wohnzimmer, im Korridor, im Schlafzimmer, in der Küche! Auf dem Bauche hatte sie gelegen, war sie herumgekrochen auf der kalten Diele; auf den Knien herumgerutscht! Nichts! Keine Spur von dem Glückling! Nur die Ellbogen hatte sie sich zerstoßen, die Arme fast ausgerenkt und sich zwei Beulen am Kopfe gestoßen, die sich zu wahren Hörnern ausgewachsen hatten!

Zwei Riesentropfmodilltränen kolkerten saftig und bitter über die schlaffen Wangen der Dulderin, und sterbensmatt, tröstlichen Schlaf erhoffend, glitt sie in ihr schloßweiß sauberes Schlafetui. Wohligh streckte sie ihr müdes Gebein aus. Da — als! Was war denn das? In ihrem rechten Bein war was! Was Kalkes, Weiches! Entsetzt fuhr sie hoch, hob die Decke auf. Da — am Bein — lebte der Laubfrosch! Doch was nun folgte, war Höllensput: das Bett, der Frosch, Frau Rentier Bahn, das alles wälzte sich, verzweifelt kämpfend, wild durcheinander! Bald fuchtelten die langen Hagen des armen Geburtstagskinds durch die Luft, bald sah man den Frosch, diesen Schuft, mit einem langen Hopper laufen, bald freischten gellende Hilferufe dämpf aus der Betten Tiefe; kurz: ein gräßliches Tohuwabohu erfüllte die sonst so friedliche Lagerstatt, das Schlafgemach Frau Agathes! Selbst dem Frosch ging es über die Hutchnur; mit leichter Kraft gelang ihm die Flucht durchs offene Fenster in den nahen Garten.

Heute nimmt Frau Rentier Bahn nur noch Geburtstagswünsche entgegen, und auch die nur schriftlich. Schenten läßt sie sich nichts mehr. „Man kann nie wissen ...!“ sagt sie und eine Gänsehaut um die andere jagt über ihren Korpus.



Das Erbe des Verschollenen

Roman von Georg Dronowski.

26 (Nachdruck verboten).

sie keinen Augenblick zögern, ihrerseits zu sprechen.
 „Was fragte sie darnach, ob die Welt wirklich allerlei
 über den Mensch munteln würde, wenn sie ihm einen
 Dienst damit leistete, wenn sie ihre Pflicht erfüllte?
 Von Born, Wehmuth und unflügeltem Verlangen er-
 füllt, dem Gethier zu helfen, mußte Theya sich wieder
 auf den Bettweg begeben. Zu Hause ergäbte sie ihrer
 liebevollen Wirrin die ganze Angelegenheit und fand
 an deren inniger Aufnahme einen geringen Trost,
 aber dann kam die Nacht, eine trostlose, lange Nacht,
 die kein Ende nehmen wollte.

Die mit Gabe genannten Hand-
 mit Morgengrauen stand
 machte sich zu ihrem Wege nach dem Gerichtsgebäude
 fertig und sehr viel vor feigster Zeit stand sie be-
 reits im Warzimmer des Untersuchungsrichters, in
 das man sie hineingewiesen hatte.

Der Unterjuchungsrichter, in dem Gefühl, daß er doch wohl auf zu äußerliche, scheinbare Beweise hin die Verhaftung Doktor Hochfelds angeordnet hatte, vermochte nicht sofort alle jene Entlastungszeugen, die sich zugunsten des Verhafteten gemeldet hatten. Ein großes Gewicht warf die Aussage Justizraths Bergmann für Hochfeld in die Waage, so daß der Unterjuchungsrichter immer zweifelhafter wurde und sich gewissermaßen listig an die Fassung, daß Hochfeld seine Abreise während der Zeit der geschehenen That nicht nachweisen wollte, anknüpfte, um vor sich selber sein Verhalten gegen den Angeklagten am Tage vorher zu rechtfertigen.

Die Wirtin der Ermordeten hatte ausgelacht, daß sie in den Abendstunden zwischen zehn und elf Uhr in den besigen Saal in dem Zimmer Fräulein Helena Cordieux gehört hätte, sie hätte wohl die Stimme eines Mannes untergeschoben, aber sehr undeutlich, so daß sie nicht auslagern könne, ob sie diese Stimme schon früher gehört habe, oder ob sie sie wiedererkennt würde. Sie sei dann fortgegangen, um eine Nachbarin zu besuchen und als sie zurückgekehrt, sei im Zimmer des Fräuleins alles still gewesen. Sie habe das Zimmer dann erst am Morgen wieder betreten, als sie zu ihrem Entsetzen die Leiche auffand. Der Mord müsse also unbedingt in der Zeit von halb elf bis halb zwölf geschehen sein. Darin stimmten auch die Untersuchungen der Gerichtsärzte überein, welche die Leiche untersucht hatten.

Wenn also auch sonst die Verdachtsmomente gegen Hofffeld nicht gerade auf sehr harten Füßen standen, so war und blieb es doch immer bedauerlich, daß er seinen Aufenthalt seinen Vorgesetzten während dieser Zeit keinen Aufschluß erteilen wollte. Als völlig unbetheiligter Mann ganz unbetheiligter Mann mußte ihm doch am Vorde besonders daran liegen, diesen dunklen Punkt aufzuklären.

Man kann sich vorstellen, daß besonders in Mittel- und Ostdeutschland die Magnahme viel böses Blut erregt hat. —

Eine Millionärin sucht ihre Mutter.

Eine englische Millionärin übertrug einem Pariser Rechtsanwalt eine komplizierte Untersuchung. Der Sachverhalt ist der folgende: Vor fünfundsiebzig Jahren gebar ein armes französisches Dienstmädchen eine Tochter. Das Dienstmädchen war unverheiratet und hieß Antoinette Fontaine. Der Vater war unbekannt, und das kleine Mädchen wurde unter dem Namen Adrienne Edith in das hiesigste englische Register eingetragen. Die Mutter, die keine Mittel für die Erziehung des Kindes hatte, mußte die kleine Tochter in Pflege geben.

Später wurde die kleine Adrienne von einem Bauern-
gehörf in Sa Mayenne adoptirt. Aus der kleinen
Adrienne wurde aber eine solche und theilreiche junge
Dame mit dem, was man Vergewissung nennt. Vor
dem ich mich befinde, sie sogar einen Namen und ein rie-
siges Vermögen. Sie heiratete nämlich den Sohn
eines englischen Generalleutnants Dubley. Seitdem führt
dieses Dubley, bisher aber vergeblich, nach ihrer
Mutter. Die Mutter theilt sich mit Wohlthat zu be-
nehmen. Ein ziemlich letzter Fall, einmal ihre Tochter
über ein großes Vermögen verfügt. Einmal geschah es,
daß eine alte Dame sich bei Dubley als ihre
Mutter meldete. Wenn umringt die junge Frau die
eherwürdige alte Dame, die ihr einen Paß auf den Na-
men Mademoiselle Armoine Fontaine zeigte. Es erwies
sich aber bald, daß die Patiere falsch waren. Die Milli-
onärin ignort, was sie trotzdem alles außer Spiel setzen
würde, um ihre Mutter ausfindig zu machen.

Wie man Betrunkeneheit feststellt.

Die Stockholmer Berfchöpfpolizei wendet neuerdings die mecziginnige Wutprobe in allen Fällen praftifch an, in denen es ſich darum handelt, bei Anzeigen wegen Schenftarens oder Verletzung der Berfchöpfordnung die officielligliche Trunkenheit der ſchuldigenen Chauferne cunandzwei feftzuftellen. Wenn diefe unter dem heurigen Berdacht ſtehen, unter dem Einfluß des Alkohols im Beſtand, gleichzeitig aber leugnend, Spirtuofis getrunken zu haben, fo entnimmt der Polzeiarzt dem Angelchuldigten eine Wutprobe, um Klarheit darüber zu geftand, ob und bis zu welchem Grade der Angelchuldige unter der Einwirkung des Alkohols gefanden hat. Die Strafe, die dem betreffenden Chauferne droht, ift recht empfindlich, und Dr. Frijell, der Cheiarzt der Stockholmer Polzeidirektion, kann denn auch mit Gewißheit darauf hinweisen, daß feit der Einführung des Berfahrens der Wutprobe der betrunkene Chaufer aus den Polzeikontrollen fo gut wie verſchwunden ift. Dr. Frijell verfügt aber noch über eine andere Methode zur Feftftellung der Trunkenheit, die fich als nicht minder wirkungsvooll erwiefen hat. Er fordert nämlich den betreffenden Chaufer auf, ſich mit gelochlofen Füßen vorüber zu beugen, während er gleichzeitig irgendeinen Gegenftand mit beiden Händen hält. Eine mäßigerne Perſon kann ſich nach den Erklärungen des ſchwerſchigen Arztes mindestens abwärts ſetzen in dieſer Poſition behaupten, während eine unter dem Einfluß geiftiger Getränke ſtehende unmeigerlich vorwärts zu ſchleudern und wie ein Blatt im Winde zu flattern beginnt.

—:—
Junges Glüd. „Hier ist eine Rechnung über 10 Fla-
schen Wein, Adolar.“

„Ich wollte mir zur Heirat mit Dir Mut machen.“

Seine Schwester. „Mama, ich kann diesen Menschen nicht heirathen! Er leugnet Gott und glaubt nicht an die Güte.“

„Sei ruhig, mein Kind, wenn er erst verheiratet ist, wird er das lernen.“

Zweifelhafte Hülfe. „Haben Sie ein Mädchen oder
Zugmädchen Sie die ganze Arbeit selbst?“ „Ja.“ „Was mel-
den Sie denn nun?“ „Ich habe ein Mädchen und mache
die ganze Arbeit selbst!“

iner Schaubude. Man kannte ehrsüchtigvoll. Der Aus-
ver brach nichts weniger als den ersten Schidel
von Spinderhannes zu zeigen. Dieser lebte noch in
Bolle, man hatte ihn noch gekannt, man hatte von ihm
gehört, man erzählte sich voller Stolz und Bewunde-
rung von seinen Gelbentaten.

Ja, den Schädel dieses berühmten Banditen und Räuberhauptmannes mußte man gesehen haben. So strömte unaufgefordert die Menge in das sehr primitiv eingerichtete Lokal. Dieser machte gute Gebärden und freute sich seines klugen Einfalles.

Aber er hatte das Gute zuviel getan. Er hatte nämlich neben den „echten“ Schädel des Schinderhannes einen kleineren gelegt. Und als man ihn fragte, wem dieser kleine Schädel gehöre, erwiderte er voller Beifall: „Das ist Schinderhannes in seiner Jugend!“

Lebensdauer der Wünsche

Was haben die Menschen nicht alles für Wünsche! Das Leben mancher ist nur ein ununterbrochenes Zaudern von Wunsch zu Wunsch. Wie es jedoch mit der Lebensdauer dieser Wünsche bestellt ist, das weiß ein jeder Weiser besser als irgend einer mittelalterliche Philosoph vortreflich zu illustriren. Da heißt es: „Wunsch dir ein gutes Mahl, einen guten Trunk — eine Stunde lang kannst du vielleicht glücklich sein.“ „Wunsch dir einen Hochzeitsmahl — und du hast wohl einen guten Tag.“ „Pferd, und Wagen sind schön und bequem — eine Woche lang magst du dich wohl an ihnen freuen.“ „Noch besser, kauft du ein Gut — ein halbes Jahr lang magst du dessen Güt vergnügen.“ Ein solches Gut, auch das ist gut — ein Jahr lang gebe ich dir seine Zeit. „Wunsch dir ein Glück für Lebenszeit — so magst du lernen aufleben sein.“ „Wunsch du aber ein Glück für alle Ewigkeit, — so weiß ich keinen Rat, denn: fürchte Gott!“

Kurzgeschichten

Eine Stadt, die billige Wohnungen kündigt,
und den Mietern teure zuweist.

Die Ausübung der Wohnungswirtschaft in Schweden hat methodische Grundlagen auf dem Wohnungswirtschaftsgebiet gefunden. So wurde schon vorher das Bedürfnis empfunden, daß durch die Ausübung des Wohnungswirtschaftsgebietes der Raummarkt stark belebt wurde. Diese Auslagen sind in ungeheurer Weise befähigt, die Übertragungen.

Wohlsitend, wie die schwedischen Städte im allgemeinen sind, haben sie sich angelegen sein lassen, die Neubauwohnungen in großem Stil zu errichten. Es darf hinzugefügt werden, daß schon vor dem Kriege ganze Straßenzüge städtisches Eigentum waren und wurde von Mätern die Stadt als Hausherrin hantieren. Allerdings stellt sich heraus, daß die Neubauern, die nicht nur größer und bequemer, sondern leistungsfähiger und ergeblicher feurer im Mittelpreis sind, in erheblichem Umfang sehr selten

Auf der anderen Seite hat die Stadt die Beobachtung gemacht, daß in ihren billigen Altimobnungen eine ganze Anzahl von Mietern ist, deren wirtschaftliche Verhältnisse es ohne allzu große Schwierigkeiten zuließen, diese Neubauten zu beziehen und den Miethpreis zu bezahlen. Dazu kommt, daß eine große Anzahl von Wohnfahrzeugunterstützungsberechtigten wohnungslos ist, weil die Hausbesitzer nicht abhängende Mieter selbstverständlich ablehnen. Es ist nun notwendig, eine Erleichterung, die bei uns schon lange in Geltung ist, zu erneuern (eine Erleichterung, die bei uns schon lange in Geltung ist), daß die Stadt dem betreffenden Hausbesitzer gegenüber für jene mittellosen Mieter in Höhe von dem jeweiligen Miethbetrage Bürgschaft übernimmt. Es soll sogar Sallo gegeben haben, in denen mittellose Mieter, deren Monatsentlohnung einfiel, die Unterstützung hundert Kronen nicht übersteigt, in fünf-Zimmerwohnungen zwangsweise von der Stadt angekauft wurden, obwohl deren Mieth vier- bis fünfmal hundert Kronen monatlich bedingt.

Die Stadt Göttenburg will nun ihre billigen Alt-
Einnahmen für ihre Unterfütungsombfänger frei ma-

Der Untersuchungsrichter hatte ihn vorführen lassen und ihm nochmals die Mithridat dieses Spittles, in eingehender Weise erläutert, indem er ihm gleichzeitig verbriefte, daß die Untersuchung sehr viel Günstiges für ihn zutage gefördert hätte und daß es nur noch der Aufstellung dieser Frage für ihn bedürfte, um ohne weiteres von der Untersuchungspflicht und dem Gerichte der Züchtung befreit zu werden. Aber Spodfeld weigerte sich auch jetzt, die verlangte Erklärung abzugeben. Der Untersuchungsrichter bestand sich darauf in einer sehr unangenehmen Lage; er hätte gern seine etwas vortheilhafte Verhandlungswelt nicht ohne Weiteres gutgegeben, aber der persönliche Grund zur Ablehnung des notwendigen Rücktritts wollte ihm absohlut den notwendigen Rücktritt nicht geben. Mithridat ließ ihn wieder in ein belohndes, für Untersuchungsgegenstände bestimmtes Arrestzimmer abführen und suchte in der Zeichnung der Jergen fort, welche sich in der Vorstadt gemeldet hatten.

Der Gerichte, es war bereits nachmittags zwei Uhr geworden, wurde Ebe in das Zimmer angenommen und seinen richtigen Namen an, ergab sich in hohem Eiden von ihrer Belantheit an, Spodfeld, dann von ihrem vorzüglichen Zukunftsreife auf der Straße und daß sie den Doktor zu sich eingeladen habe, der die Zeit von halb zehn bis halb zwölf in ihrer Wohnung verbracht habe. Sie erzählte weiter, daß Frau gelien sowohl wie aber die Herrschaft, ihres Sohnes sie mit dem Doktor Spodfeld habe kommen sehen und daß letztere auch dem Doktor beim Nachhause gehen die Gesundheit gekostet habe.

Dem Untersuchungsrichter ward sofort der Grund klar, weshalb Spodfeld dieses nicht in sein früheres Verfechtung bringen wollte, als er die vornehmste Ursache des solchen Widerstands vor sich sah; derselbe hatte unter seinen Umständen den guten Ruf derselben bloßstellen wollen.

Er gab Bericht, Spodfeld wieder in sein Zimmer zu führen, und im nächsten Augenblick standen sich vor den Schritten des Gerichtsamers Spodfeld und Ebe gegenüber!

Einen Augenblick sagte Spodfeld, aber schon kam ihm Ebe entgegen. Die bisher mühsam zurückgebliebenen Tränen glänzten in ihren Augen.

„Mein armer Freund!“ tief sie aus und griff nach seiner Hand.

Spodfeld kam seiner Führung mächtig, konnte nichts anderes sagen als:

„Stehlen Ebe, noch haben Sie getan.“

„Was meine Pflicht war!“ gab die Antwort.

Der Untersuchungsrichter ergreift jetzt das Wort und erklärt Spodfeld in kurzen Worten, daß er nunmehr erstens Ebe von seinen Handlungswelt befreite, daß er bedauerte, daß derselbe durch seine Unangenehmkeiten geachtet habe, verpönt eine öffentliche Erklärung der Ungehörigkeit und nahm den Gerichtsbeil ohne weiteres Gelegenheit und nahm den Gerichtsbeil ohne weiteres Gelegenheit, so daß Spodfeld sofort als freier Mann das Gericht, immer wieder verlassen konnte. Er sagte dann noch einige persönliche Entschuldigungen hinzu und entließ Spodfeld und Ebe, um der Untersuchung der Vorwürfe eine andere Richtung zu geben.

Spodfeld und Ebe fanden auf dem Gerichte, umringt von einigen persönlichen Freunden Spodfelds, die ihm die Hand schüttelten und ihm ihr Bedauern ausgedrückt aber den leidigen Mithridat, indem sie gleichzeitig versprochen, dafür zu sorgen, daß die Entscheidung in gehöriger Weise aufgestellt werden solle. Ein Gerichtsbeil brachte Spodfeld einige Eßwaren, die dieser im Untersuchungsgefängnis abgeben hatte; dann verabschiedete sich Spodfeld von seinen Freunden und verließ mit Ebe den Spittelsaal.

Der der Tür blickten sie sich an. In Ebes Augen stand die Frage: „Abhin?“

Spodfeld bestand sie und sagte leise lächelnd: „Sobald bin Spodfeld noch den Gehalt bei Frau Mithridat.“

Dann tief er eine Frage heran: Ebe gab dem Spodfeld die Hand und sie traten davon.

Die Hand nicht auf den Mithridat. Ebe fuhr sich wiederholt mit dem Fingerring über die Augen, um

die unbilligsten verbitternden Tränen zu berde-
cken, und Joseph sah wie trännend neben ihr und
grün schlief, ganz erschrocken und aufgestört von
dem, was Thea ihr geoffenbart hatte, empfindend
aber die Güthe einer Mutter und offenbart die
den jetzt in ihrer innigen Teilnahme. Sie lud Thea
und Joseph in den Salon; dann entfernte sie sich,
um für eine kleine Erfrischung zu sorgen, und kaum
hatte sich die Thür hinter der wüthenden Frau geschlos-
sen, als Joseph und Thea sich faunm und mortlos
an die Arme fielen.
Ganze Stunden lie in inniger Umarmung; Thea weinte
leise vor Glück und Joseph süßte leise und gar ihre
blühenden Haare.
„Wie ich dich liebe, du gutes, unergreifliches Ma-
chen!“ sagte er endlich und hob ihren Kopf ein wenig
über in ihre Augen zu sehen.
um in ihre Augen zu sehen.
„Gut blühe sie zu ihm empor; ihre Augen waren
noch verschleiert von ihren Tränen und Joseph süßte
über die Tropfen von den Lidern. Dann küßte sie
leise:
„Wie lange hast du mich warten lassen auf dieses
Mort!“
„Nimmter dritte Joseph sie an sich und dann ge-
sand er ihre leise, warum er gesagt und gedrückt,
warum er auch an dem süßen Abend ihres Zusammen-
seins nicht das Wort der Werbung auszusprechen ge-
wagt habe.
„Also ist doch meine Karriere als Sängerin daran
süßlich, wenn auch nicht im anderen Sinne“, sagte sie
und beiseite ihm dann ihre Bemerkungen, um ihm an
Schlüsse die heisse Versicherung zu geben, daß sie nichts
so sehr liebe wie ihn und daß sie freudig alles andere
hinter sich werfe um ihm anzugehen.
Berauscht vor Glück, süßte Joseph wieder und wie-
der den roten, sehnsüchtigen Mund, der ihm
so süße Worte sagte.
So als Frau schlief wieder in den Salon trat fand
sie zwei namenlos glückliche Menschen in seliger Selbst-
vergessenheit umschlungen und mit Freudenstrahlen in
den guten christlichen Augen brachte sie dem jungen
Paare die ersten herzlich gemeinten Glückwünsche.
27. Kapitel.
Die nächsten Tage vergingen Joseph wie im Traum.
Täglich durfte er die Geliebte sehen und aus ihrem
Munde sein Glück immer wieder von neuem bestätigt
werden.
„Nimm Frau schlief mußte noch niemand, daß die
beiden sich endlich gefunden hatten. Thea wollte die
Mittelung ihrem Vater nicht schriftlich machen, sondern
in nächster Zeit nach Neuß fahren, um persönlich
ihren Vater um seinen Segen zu bitten.
Um übrigen wurde Joseph für die Schwäger, die
er umständlich erlitten, tausendfach entschädigt durch
die Genußnahme, die ihm von allen Seiten zutheil ward.
Die Zeitungen brachten glänzende Ehrentätigkeiten;
alle seine Freunde beileben sich, um ihre unerschütter-
liche Hochachtung und Freundschaft entgegenzunehmen.
Vor allem aber war es die ruhende Jünglingszeit
seiner Patienten, die Joseph ganz besonders wohl-
that; die vornehmen, wie die geringsten betrachten ihm
bei jeder Gelegenheit ihr unbegrenztes Vertrauen und
beweilen ihm, daß er sich eine solche Re-union in den
Gegen vor ihm nachschenden Menschen erworben habe.
Eines Tages sah Joseph in seinem Arbeitszimmer
sunde vorüber war, allein in seinem Arbeitszimmer
als ganz sich bei ihm melden ließ. Dieser hatte sich
nur einmal nach seiner Freilassung bei ihm gesehen
lassen, um die salate Angelegenheit mit ihm zu be-
sprechen. Dann war er nicht wiedergekommen und
Joseph war nicht böse darüber. Denn wenn er be-
achtetlich aus persönlich leiden konnte, so war er doch
stolz, vorzüglich von der ihm immer widerwärtiger wer-
denden Zerknirschung nichts mehr zu hören.
ganz trat ein, reichte Joseph die Hand und schickte
sich dann in den Gehörtsel, der neben dem Schreib-
tisch stand und gedanklich den Patienten als Augen-
tisch blickte.
(Fortsetzung folgt).

Schwanenlied

Die stille Maiferröte
Steigt aus dem blauen See,
Die Blätter flimmern und blühen
Der Feld ist weiß wie Schnee.

Dem Wasser um die Blume
 Freiset ein weisser Schwan,
 Er singt so süß, so leise,
 Und schaut die Blume an.

Er singt so süß, so leise,
Und will im Singen vergehn —
O Blume, weiße Blume,
Rannst du das Lied verstehen?

Sifeler Alnetbodem

Bon Dr. Josef Ganjen

1839 beehrte zum ersten Male ein preussischer Kronprinz, der spätere König Friedrich Wilhelm 4. die Stettiner Städtischen Schulen. Er wollte sich ein Bild machen von der Pest der Stettiner Schulen und ihrem Seid. Im Schloß von Stettin übernahm er die Gasttheilnahme für den hohen geborenen Herrscher der Stettiner Schulen. Er hielt ihn während der Gasttheilnahme auf den Armen und küßte ihn nach der Feierlichen Gasttheilnahme.

[illegible]

„So ist von Montag bis Sonntag
der Betrieb hier für den Herrn der Worte erlitten
und sagte: „Ja, das bin ich!“
„Dann sag, Liebrester Bester, he nicht mit noch
schon lieblich.“
Es handelte sich um ein ausgegebenes Maßförmiges
Pfeif, dessen Schöpfungselement sehr tief angelegt war
obwohl es der einzige Schmuck des armen Meibes war
welchen hat. Der Kronprinz hatte mühsam über den
Einfall des verschickten Spielzeugs und er sorgte da
für, daß der Herr gelassen wurde!

Es war zur Zeit, als das erste Dampfloch durch die Eisfel leuchtete. Jagdhühnerlag hatten die Eisfelde einen jähren Kampf mit der mächtigen rheinischen Eisenbahn geführt, einer Privatgesellschaft, der es gar nicht auf die Entlohnung der armen Eisfel ankam. Erst 1867 kam die erste Lokomotive in Gall an. Jetzt weit und breit waren die Eisfeler herbeigekommen, um das technische Wunder anzusehen. Dabei fanden sie auch die 300.000 Salter gestohlet hatte, und den man aß das „goldene Loh“ begehrt, durch das ein neuer Geirater in die Eisfel eingekommen sollte. Ein Eisfeler war mit seiner Frau nach Gall gekommen, um sich dieses unerhörte Spektakel anzusehen. Als das Gekochen herangekommen kam, fragte das Weibchen dem Mann: „Soo sen dann die Kär?“ „Ungefährlich hatte etwas von einer Keschelbahn gehört.“ Und der Alte meinte nachdenklich: „De Kär, die sen bren, die kann mer net selber.“ Ein Schreiber aus einer Kreisstadt der Eisfel hat sich in eine hühlerige Keschelbahn verliebt. Das Weibchen liebt ihn wieder und wusch natürlich seine Keschel

am schönsten und, was dem jungen Mann nicht un-
lieb war, umsonst. Sie standen wie es in oft haf-

Einmal gewissen die Geschichte, was
 in Jowif. Sie haben sich einige Zeit nicht
 einer Klirne war es zu einer Klirneüberlegung ge-
 kommen, weil der Bräutigam auch mit anderen getragst-
 hatte.

Wenn man noch keine
 ihm unlieb, daß er jetzt jene Stöße begreifen mußte.
 Genuß, um das Gedächtnis wieder anzuknüpfen, schloß
 er fester tiefer in die Stöße wieder zu.
 Diese wußte die Stöße besonders sanfter und sanfter
 fie dem jungen Mann wieder mit folgenden lateinischen
 Worten:
 „Wenn etwas ist, so ist nichts, wenn nichts ist, ist
 ist 2,50 Mark!“

Um Strandenheit eines ähnlichen Gräuelns, so ein junger Eifelst, ein früher blühender Mann, sag ich, fiel er den Ragen des alten Waidwunders sein Dhr. Nach dem die Patientin ihr Herz ausgegossen hatte, sag ich, der Arzt: „Was der Entführung Ihrer Straftat sei, ich sehe id, daß Sie geben nur die Folge eines unangenehmen Zufalles ist, der aus der Natur selbst hervorspringt. Geraten Sie, und die Straftat wird nicht der Mord vor der Sonne verschwinden.“

Das Gräueln ist von diesem Vorfall überrollt, endlich sagte sie: „Sie können Recht haben, ich will Ihnen Rat folgen, nun“ — meinte sie nach einiger Pausen und unter heftigem Zittern — „so betrachten Sie mich!“

Der Arzt, ein edler Eifeler Kind, besann sich nicht lange, schüttelte den Kopf und erwiderte, schweigend: „Mein gnädiges Gräueln, wir werden verhoffentlich zwar die Urgründe, nehmen sie aber selbst nicht ein

Es war in den 50er Jahren an der Mangel. Ein
Gemeinde besaß einen Lehn, der für wenige Sold-
stücke fast kein ganzes Leben lang die Kinder unter-
richtet hatte. Der alte Lehn besaß die Gieße und die
Mühle aller. Die Gemeinde sollte sich beschließen
den alten erkrankten Mann zu seinem sechsund-
zestage eine Freude zu machen.
Ein angesehener Dorfweibler sollte vor ihm ein
Feldchen sein vom Schatz 42 zu haben, ein
außerordentlich guten und kostbaren Wein. Jeder soll
eine Flasche von diesem Wein mitbringen und in ein
Fäßchen füllen. Sagt, genai.
Der Lehn sollte gerührt für die Liebe sein
Gemeinde und er ließ sich das Fäßchen mit dem so
baren Wein in seinen Keller tragen. Schmeckeln
er in den Keller und wollte küssen. Er küßte und
bitter, er kostete und schmeckte, es war und bis
Marcs Wasser!
Aber den anderen den guten Wein geben, dann
zu eine Flasche darunter tun. Das sollte bei diesem
baren Wein weiter nicht auf, so sollte jeder gebau-
den das ganze Dorf war würdlich zu Wasser
werden!

[illegible]

Auf einem Safrant in der Mitte des vor-
Safrant in der Mitte des vor-

(Fortsetzung folgt).